



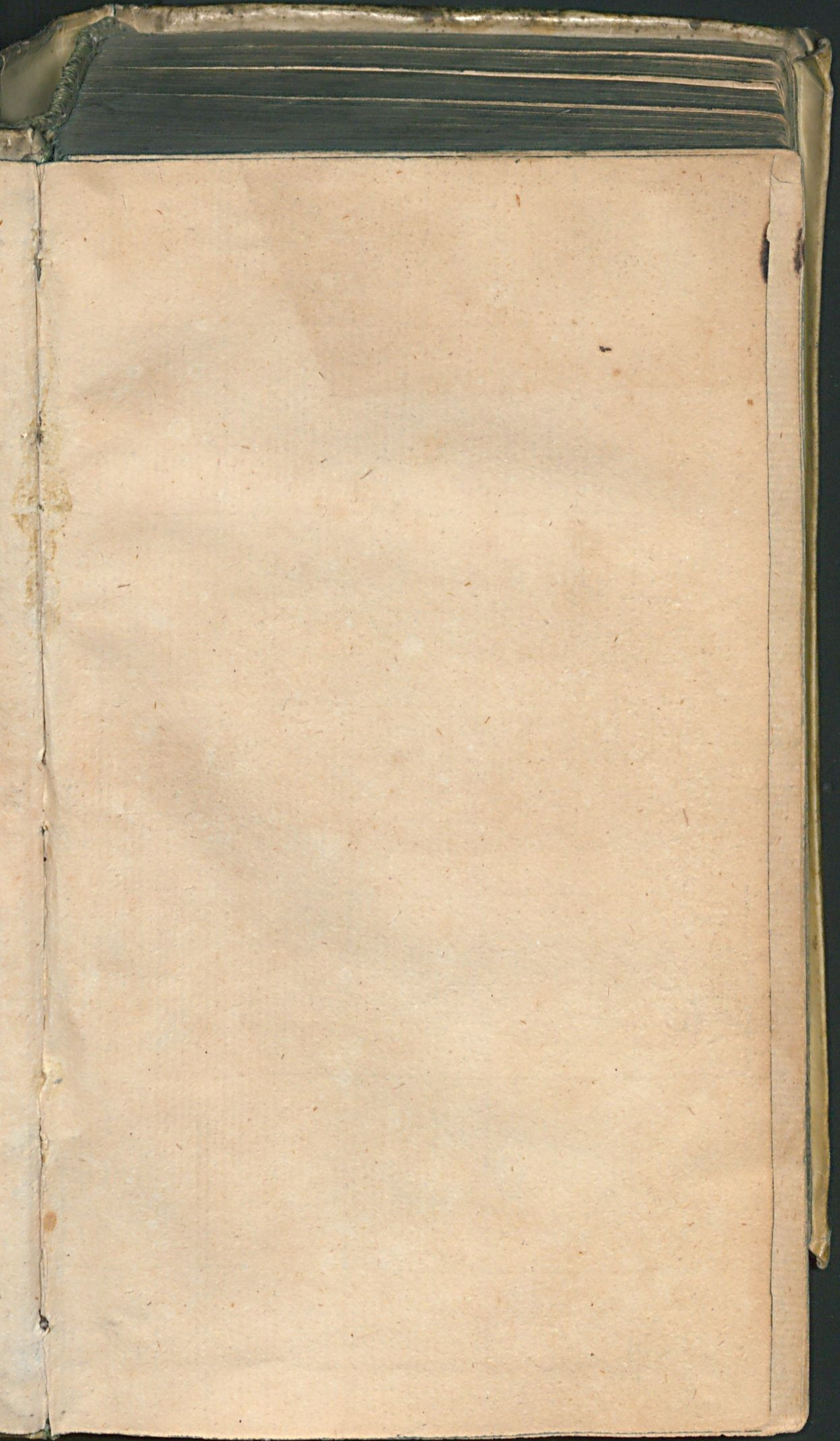


1. H. 1. 1.

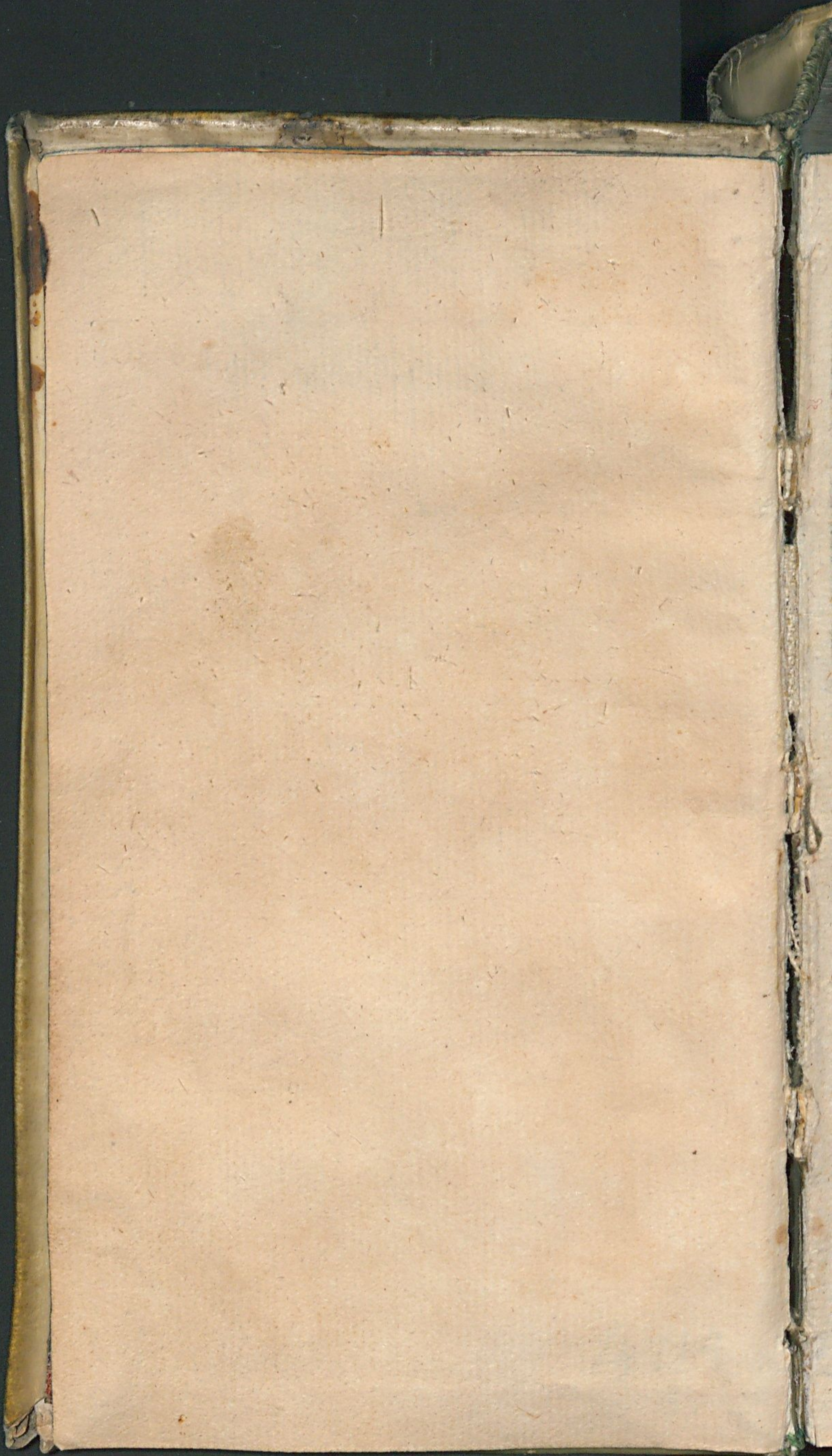
B, 214.  
3



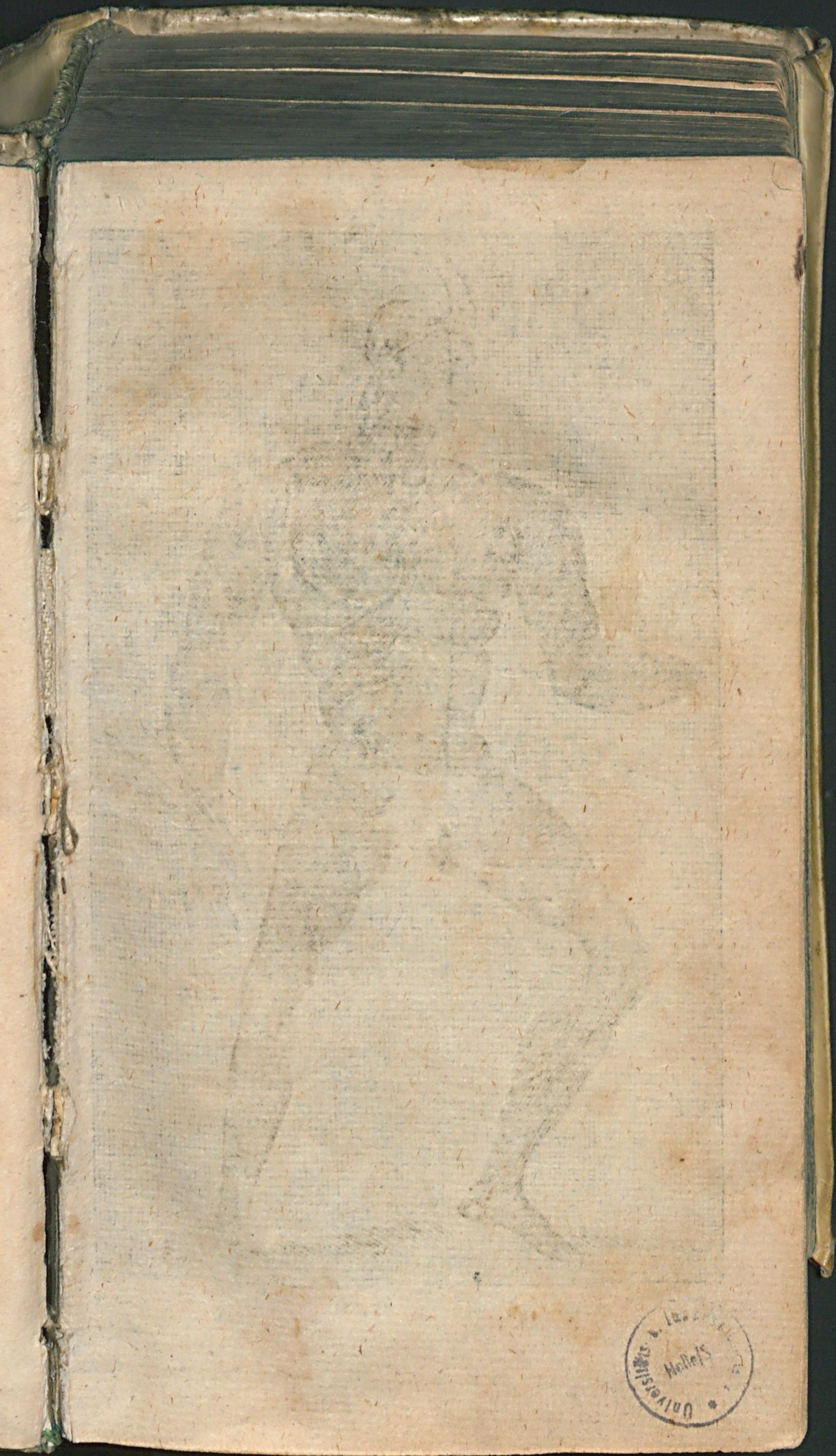






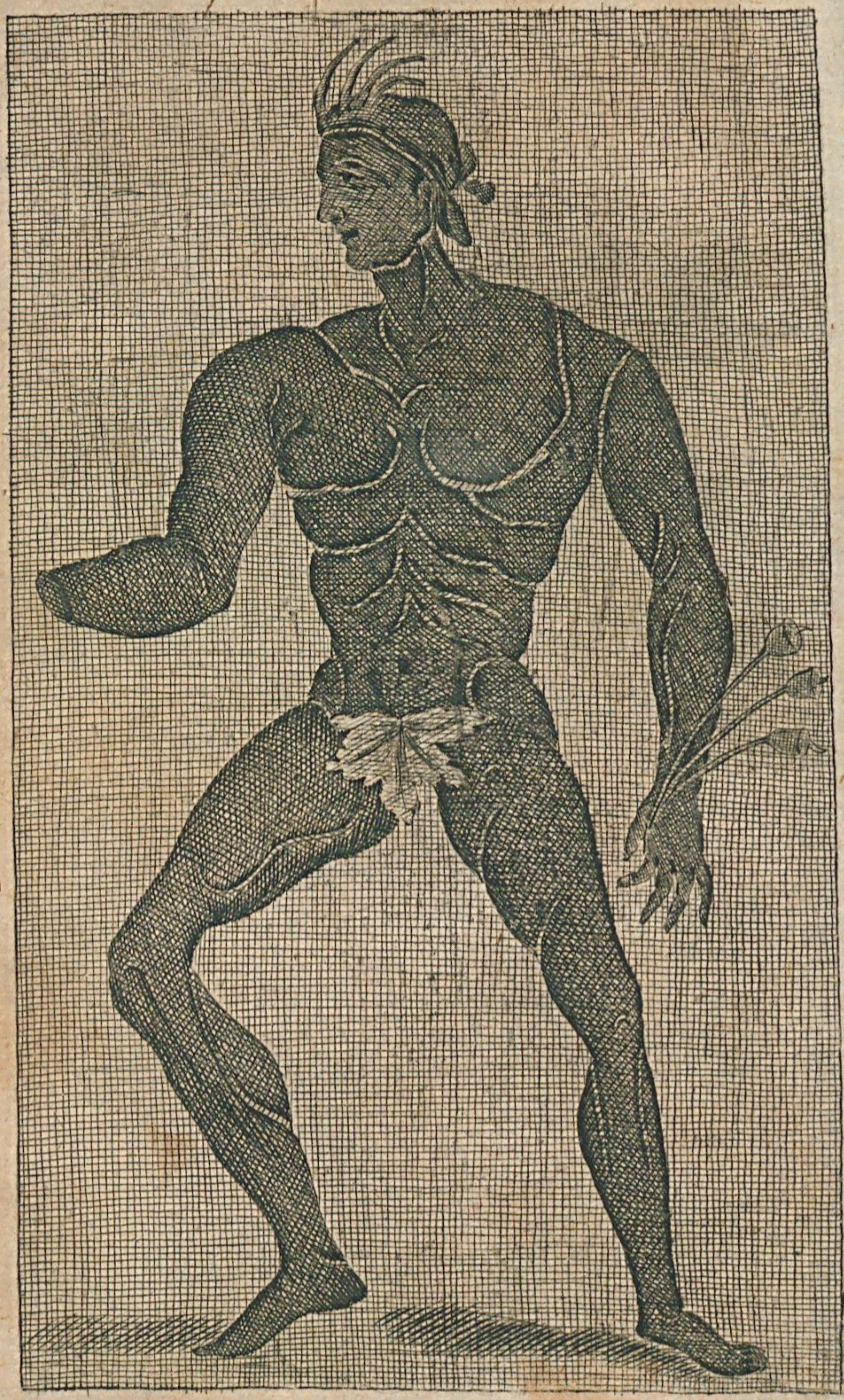








pag. 32.





Monatliche  
**Unterredungen**

Einiger  
**Guten Freunde**

Von  
Allerhand Büchern und andern  
annemlichen Geschichten.

Allen Liebhabern  
**Der Curiositäten**

Zur  
Ergezlichkeit und Nachsinnen  
heraus gegeben.

**JANUARIUS 1691.**

*Sine censura & approbatione Auctoris.*



In Verlegung  
**Joh. Friedrich Gleditsch/ Buchhändl.**  
1691.



KÖN. PR. FR.  
UNIVERS.  
ZVHALLE







Allen günstigen Lesern

wünscht

der AUCTOR

Glück und Heil.

**W**ichts auff der Welt ist/  
das mich mehr auffmuntert/  
diese Unterredungen fortzu-  
setzen/als dero Wolgewogen-  
heit/nach Standes/Ge-  
bühr Hochgeehrteste Leser. Denn  
nachdem ich dieselbe gegen die Mißgunst  
der Ubelgesinneten in die Wage ge-  
leget/und den großen Unterscheid klärlich ver-  
spühret/habe ich allen Zweifel fahren  
lassen/welchen der Vorsatz fernerer Con-  
tinuation bey mir erwecken kunte. Wer  
nicht ehe ein Buch schreiben will/als biß  
ihm alle Leute beyfallen/der kennet die  
Welt noch nicht/und mag wol warten/  
A 2 bis



bis an den jüngsten Tag. Wer sich auch einbildet / wenn er was heraus giebet / daß niemand darwider mucken dürffe / den wird iederman vor den größten Fantasten und Pedanten halten / unter allen / so die Sonne jemahls beschienen hat. Im übrigen lasse ichs meistentheils bewenden bey dem / was in der Vorrede des vorigen Jahrs gedacht worden. Nur ist zu erinnern / daß gleichwie aus allen vier Facultäten bisher nicht allezeit in jedwedem Monate gewisse Bücher haben können recensiret werden / also auch dieser Unterscheid ins fünfftige so genau nicht geschehen / sondern die freye Wahl und Beliebung den Vorzug haben soll. Schließlich kan ich nicht gut davor seyn / wenn etwa in den Kupffern bisweilen was lustiges wieder vor Augen gestellet wird.  
 Valete & plaudite!







**S** hatte sich der Herr Antoni vor-  
 genommen/ seinen beeden Freun-  
 den/ die zur Conferenz zu kommen  
 pflegen/ eine Lust zum neuen Jah-  
 re zu machen/ und sie im grünen  
 zu accommodiren/ ob gleich sonst  
 nichts als Schnee und Eyß die Gassen und Felder  
 bedeckten. Zu dem Ende hatte er ein Gemach  
 mit allerhand Zweigen von Dannen und andern  
 im Winter grüne bleibenden Bäumen beschla-  
 gen/ auch den Boden und Tische mit grünem Tu-  
 che belegen lassen. Und damit es am Zierrath  
 nicht mangelte/ hatte er viel schöne Gemählde hin  
 und wieder auffgehenget; auff den Conferenz-  
 Tisch aber unterschiedliche neue Bücher/ die erst  
 aus Italien kommen und so wol am Schnitt/ als  
 Bänden/ grüne waren/ geleget/ und grün beschla-  
 gene Stüle umher gesezet. Die andern beeden  
 Herren waren auff dem Wege zusammen kom-  
 men/ traten also zugleich in das Zimmer hinein/  
 und weil ihnen die artige Anstalt nicht übel gefiel/  
 richteten sie ihre neue Jahrs. Wünsche ex tempo-  
 re dahin/ daß sie dem Herrn Antoni beyderseits  
 das grüne Nacht. Mäntelchen/ samt dem was  
 drunter verborgen/ und ihm vor zwey Jahren im  
 Traum vorgekommen/ in natura, cum omnibus  
 pertinentiis, anwünschten. Der liebe Herr be-



danckte sich der guten Vorsorge / es wäre noch  
 Zeit genug damit / es gefiele ihm noch zur Zeit am  
 besten / die Einsamkeit im grünen Gesträuche zu  
 passiren : bat im übrigen / die Herren möchten  
 sich im grünen erlustiren / und mit einem guten  
 Gespräch ergehen / wozu die vor Augen liegenden  
 Bücher viel thun könnten. Aber Herr Constan-  
 tin hatte noch in frischem Gedächtniß / was Leh-  
 mann im fünfften Buche seiner Speyerischen  
 Chronick Cap. XC. erzehlet von einem abentheuer-  
 lichen Gast-Mahl / womit Albertus Magnus den  
 Römischen König Wilhelm zu Eöln im Winter  
 bedienet / und wiederholte es mit Lehmanns eige-  
 nen Worten : *Albertus Magnus* hat den Kayser /  
 als er an. 1248. zu Eöln auff den Tag der 3. Kö-  
 nige angelanget / in einen Garten bey dem Predi-  
 ger-Kloster gelegen / mit seinem ganzen Hoff zu  
 Gaste gebeten / deme der Kayser gern willfahret.  
 Es ist aber auff berührten Tag nicht allein große  
 unleidliche Kälte / sondern auch ein tieffer Schnee  
 eingefallen / deßhalben die Kayserlichen Räthe  
 und Diener beschwerliches Mißfallen an des  
 Münchs unordentlicher Ladung getragen / und  
 dem König außser dem Kloster unterm Himmel zu  
 so strenger winterlicher Zeit Mahlzeit zu halten  
 widerrathen / haben aber doch denselben von  
 seiner Zusage nicht wenden können / sondern er  
 hat sich mit den Seinen zu rechter Zeit eingestel-  
 let. Albert / der Münch / hat etliche Taffeln samt  
 aller Bereitschaft im Kloster-Garten / darinn  
 Bäume / Laub und Gras / alles mit Schnee be-  
 deckt



deckt gewesen/ mit großem Befremden männiglich  
 ches über der vifirlichen und widersinnigen  
 Anstalt/ lassen stellen/ und zum Aufwarten eine  
 gute Anzahl von Gestalt des Leibes überauschöne  
 ne ansehnliche Gesellen zur Hand bracht. In  
 dem nun der König samt Fürsten und Herzen zur  
 Tafel gefessen/ und die Speisen fürgetragen und  
 aufgestellt/ der Tag aber oben herab unverse-  
 hens heiter und schön worden/ ist aller Schnee  
 zusehens abgangen/ und gleich in einem Augen-  
 blick ein lustiger lieblicher Sommer-Tag erschie-  
 nen/ alles Laub und Gras augenscheinlich/ des  
 gleichen allerhand schöne Blumen aus dem Bo-  
 den herfür gebrochen/ die Bäume haben ange-  
 fangen zu blühen/ und gleich nach der Blüt ein  
 ieder seine Frucht zu tragen: darauff allerhand  
 Vögel nieder gefallen/ und den ganzen Ort  
 mit lieblichem Gesang erfüllt: und hat die Hitze  
 des Tages dermassen überhand genommen/ daß  
 sich fast männiglich der winterlichen Kleider zum  
 Theil entblößen müssen. Es hat aber niemand  
 gesehen/ wo die Speisen gekocht und zubereitet  
 worden/ auch niemand die zierlichen und willfäh-  
 rigen Diener gekennet/ oder Wissenschaft ge-  
 habt/ wer und wannen sie seyn/ und sich ieder  
 männiglich mit großer Verwunderung über al-  
 ler Anstellung und Bereitschaft erfreuet. Dem-  
 nach aber die Zeit der Mahlzeit herüm/ seynd  
 erstlich die wunderbahre köstliche Diener des  
 Münchs/ bald die liebliche Vögel/ samt Laub  
 und Gras auff Bäumen und Boden verschwun-



22 den/ und ist alles wieder mit Schnee und Kälte  
 22 dem anfänglichen Winter ähnlich worden/ also  
 22 daß man die abgelegten Kleider wieder angeleget/  
 22 und die strenge Kälte dermassen empfunden/ daß  
 22 männiglich davon und zum Feuer und warmen  
 22 Stuben geeilet. Um solcher abentheurlichen  
 22 Kurzweil willen hat Kayser Wilhelm Albertum  
 22 Magnum und sein Convent Prediger-Ordens  
 22 mit etlichen Gütern reichlich begabet/ und dem  
 22 selben wegen seiner großen Geschicklichkeit in  
 22 großem Ansehen und Werth gehalten.

Das kan unmöglich von natürlichen Dingen  
 zugegangen seyn/ urtheilte Herr Leonhard, mei-  
 nes Erachtens hätte Albertus viel ein ander  
 Trinckgeld verdienet. Es wäre besser und natu-  
 reller gewesen/ wenn er Stühle und Tische von  
 Schnee hätte machen lassen/ wie Pfaß, Graff  
 Friedrich/ da er einmahls über die Pyrenäischen  
 Gebürge reisete/ welches in Beschreibung seines  
 Lebens Hubertus Thomas Lib. XI. p. 224. folgen-  
 der massen erzehlet: Nachdem sie den großen S.  
 Adrians-Berg mit der größten Leibs- und Lebens-  
 Gefahr wegen des ungläublich- tieffen Schnees  
 überstiegen/ und von Galareta ihren Weg weiter  
 fortsetzten/ kunten sie in einem Tage kaum zwey  
 Meilen reisen/ und hatten immer Bauren bey sich/  
 die ihnen durch den Schnee eine Bahn machen  
 mußten. Also mußten sie die erste Nacht in einem  
 kleinen Dorffe bleiben/ da sie kaum so viel Holz  
 kriegten/ damit sie ein wenig Fleisch kochen/ und  
 ein paar Hüner braten kunten. Weil aber we-  
 der



der Stüle noch Fische zubekommen/ so trugen sie aus Schnee einen Tisch in Form eines Altars zusammen/ und machten auch Bäncke von Schnee drum herum: welches dem Pfalz-Graffen eine Lust zu sehen war/ der da sagte/ es wäre denckwürdig/ und zugleich ein Wunder/ daß da überaus viel Schnee allenthalben läge / dennoch so gelinde Wetter wäre / und der Schnee nicht zergienge. Wenn ich die Wahl hätte haben sollen / redete Herr Antoni hierzu/ so möchte ich lieber beyhm Alberto Magno im Prediger-Garten zu Cölln/ als beyhm Huberto Thoma im rauhen Pyrenäischen Gebürge sitzen/ weil es dort ohne Zweifel lustiger und vergnüglicher zugegangen. Die Lust und Vergnügigkeit mag wol zu Cölln grösser gewesen seyn / versetzte Herr Leonhard, aber es wird der Reuling sich hernachmahls sonder Zweifel eingestellt haben; denn ich mir gänzlich einbilde/ daß alles / auch die Speisen/ mit Hererey zu wege bracht worden. Ich aber nicht/ sagte Herr Constantin, und ob ich gleich nicht leugne / daß die Sommer-Lust eine Gauckeley gewesen/ so gläube ich doch solches nicht von den auffgetragenen Speisen. Denn es ist bekant/ daß solche Künstler/ wie Albertus gewesen seyn mag/ rechte natürliche Speisen durch ihre Geister herzu bringen lassen/ welches in einem Augenblick geschiehet/ sollten die Speisen auch noch so weit gehohlet werden. Also erinnere ich mich von einem gelesen zu haben/ daß/ als er einem vornehmen Potentaten Lustern verschaffen sollen/ er nur an das Fenster geklopffet/



fet/ geschwinde stund einer davor/ und reichte ihm eine Schüssel voll/ auff welche die Franckösischen Lilien gegraben waren/ deßwegen man nachgefraget/ und befunden/ daß eben in derselben Stunde eine Schüssel voll Austern aus der Königlichem Küche zu Paris weggekommen. Damit würde es aber Albertus nicht ausgerichtet haben/ antwortete Herr Antoni, derowegen stehe ich in den Gedancken/ er habe an einem Orte/ es mag auch gewesen seyn / wo es will/ die Speisen zurichten/ und hernach durch seine auffwartende Geister herzu tragen lassen. Mit dem Wein aber vielleicht eben so procediret/ wie jener Jude/ dessen in unserm Januario des ersten Jahrs p. 144. gedacht worden. Die Herren mögen sich miteinander kampeln/ fieng Herr Leonhard wieder an/ so lange biß sie satt werden: ich bleibe nochmahls bey meiner Meynung / daß gleichwie die Diener/ Sommer-Lust und alle andere Dinge durch Gauckeley vom Alberto verschaffet worden/ als auch die Speisen selbst.

Hiermit stund er auff/ und sahe in Gesellschaft der andern beyden Herren/ die hin und wieder gehengten Schildereyen an/ die von den vornehmsten Maltern des iezigen und vorigen Sæculi gemahlet waren. Unter andern gefielen ihm drey Bilder/ derer iedwedes dreyerley præsentirte. Wenn man gleich davor stund / sahe man in dem ersten einen Hund/ stund man auff der rechten Seiten/ so sahe man einen Affen/ stund man auff der linken Seiten/ so sahe man einen Menschen. Auff gleiche



che Weise repräsentirte das andere drey Kayser/  
 Maximilianum I. Carolum V. und Ferdinandum  
 I. das dritte drey vornehme Juristen. Ferner  
 notirte er des Fränckischen Königs / Dagoberti I.  
 Bildniß / welcher eine Helleparte in der lincken  
 Hand hatte / eben auff die Art und Weise / wie es  
 auff dem Siegel des Privilegii, so er dem Kloster  
 S. Maximini bey Trier an. 633. gegeben / befindlich /  
 und so wol bey Papebroch in Dissertat. de anti-  
 quis Diplommatibus, Tomo II. Aprilis, als bey  
 Lambecio lib. IIX. Commentariorum p. 648. zu se-  
 hen ist. Aber Caroli M. Siegel / welches bey ob-  
 genannten beyden Scribenten auch zu sehen / ist  
 deswegen notabel, weil er gar keinen Bart hätte /  
 sondern das Kinn ganz rein wäre. Herr Con-  
 stantin brachte hieben vor / was der Herr Thule-  
 marius in Notis & florum sparsionibus ad Freheri  
*Φιλοπόνημα* de Statura Caroli M. Imp. colligiret /  
 um zu erläutern / was in den Septembers - Unterre-  
 dungen des nechst-verwichenen Jahres von dieser  
 materie discouriret worden. Erstlich mercket er  
 an / daß nicht nur Welferus und Freherus, sondern  
 auch Gryphiander und Jac. Andr. Crusius der  
 Meynung gewesen / Carolus M. habe gar keinen  
 Bart gehabt. Aber der Herr Thulemarus ur-  
 giret im Gegenth / daß des Caroli Antecessores  
 von Clodoveo an / auff ihre Bärte großen Fleiß  
 gewendet / und dieselben vor so heilig gehalten / daß  
 Alaricus, da er mit dem Clodoveo Frieden ge-  
 schlossen / an statt eines Eydes des Clodovei Bart  
 angerühret: und wäre nicht gläublich / daß Caro-  
 lus



Ius Magnus solche Gewohnheit seiner Vorfahren sollte hindangesezet haben. Derowegen würden dessen Statuen und Gemählde gemeiniglich mit einem großen Barte gezieret / darauff doch Herr Thulemarius nicht bauet / sondern weil Welferus und seine Nachfolger sich auff einen nummum des Caroli berufften / so berufft er sich auff den berühmten JCrum, Rhetium, der in Disp. de Statuis Rolandinis c. l. n. 45. schreibet / ex numismatibus publicis constare, Carolum barbam nutritivisse. Doch will er hieraus sein assertum auch nicht stabiliren / sondern allegiret vielmehr das Siegel / welches Carolus an das Privilegium, so er der Kirchen zu Oßnabrück an. 804. gegeben / hengen lassen / und einen mittelmäßigen Bart um die Lippen und Kinn zeigt / daraus man viel sicherer / als aus des Welferi Münze / etwas gewisses schliessen könne : weil zugleich weder er / noch Freherus, derselben Alter anzuzeigen vermocht haben. Über diß hat der Herr Thulemarius an einen guten Freund geschrieben / daß er nach der Zeit in Cimeliario Electorali Palatino den Nummum aureum (so unter des Stradae seinen der erste ist sub Carolo M.) gesehen / worauff Carolus mit einem ziemlichen grossen Barte zu finden. Hernach habe er bey einem Liebhaber der Medaillen eine kleine silberne Münze / so groß ohngefehr als ein Kaysergrofchen / aber wol zweymahl so dicke / gesehen / mit Caroli M. Bildniß / so einen kleinen Zwickelbart hat. Herr Antoni erwehnte / daß ihm vor ein paar Tagen des Chiffletii Anastasis Childerici zu handen kommen /



men / darinnen nicht nur die güldenen Bienen  
 Cap. XII. für der alten Fränckischen Könige Sym-  
 bola und Wapen / an statt der Lilien / ausgegeben  
 werden / sondern auch am Ende des ersten Capita-  
 tels von Caroli Parte folgende Worte enthalten  
 sind: Crediderim ego, (*monetam a Welsero allega-  
 tam*) Caroli Calvi fuisse, qualem ex argento apud  
 Bituriges cusam vulgavit P. Petavius in Gnor-  
 smate; Magni enim Caroli cum vultu haftenus  
 non vidi. Non tamen negat Welserus fieri po-  
 tuisse, ut interdum tonsoris negligentia mentum,  
 & labra Caroli pilis nonnihil inumbrarentur.  
 Certe in sigillo Chartæ pro Abbatia S. Maximini  
 Trevirensis, quam suo annulo firmari jussit Ca-  
 rolus Magnus, anno Regni sui quadragesimo, ge-  
 nis est omnino ad ipsam cutem attonsis, & mento  
 raso; qua ferme specie conspicitur Romæ in ope-  
 re Musivo Lateranensi illius ejusdem ævi, quod  
 ætate nostra restituit Eminentissimus Cardinalis  
 Franciscus Barberinus. In Tabella P. Petavii,  
 quam infra Cap. 9. exhibebimus, Carolus M. men-  
 tum non habet nudum, sed brevi, bifurcaque ve-  
 stitum barba. In MS. Codice membraneo Hi-  
 storiae Willelmi Nangii, ex Bibliotheca monasterii  
 Villariensis in Brabantia, pictum vidi Carolum M.  
 cum ornamentis Imperialibus, prolxiore capitis  
 coma, & abrafo pene mento. Memini me in MS.  
 quodam alias legisse, Philippum Bonum, Ducem  
 Burgundiæ, aliquamdiu comam & barbam aluis-  
 se, posteaque valetudinis causa deposuisse, ut ve-  
 tustiores ejus imagines palam ostendunt; quod  
 idem



idem Carolo Magno potuit contigisse. Dieses hat alles einen großen Schein / urtheilte Herr Leonhard, wenn es aber gegen den Papebroch gehalten / und genauer untersucht wird / dürffte es schwerlich Stich halten. Denn daß ich vom Chiffletio anhebe / so irret er / wenn er mit Zillesio meynet / Caroli Diploma sey dem Kloster S. Maximi im 40sten Jahre seines Reichs gegeben: w. ii. Papebroch klärlich bewiesen / daß im Original nicht XL. sondern XI. steht / welches in das Jahr 79. nach Christi Geburt fällt / worinnen ihm Lambecius beypflichtet. Zum andern / soll Chiffletii Aussage vom Musivischen Gemählde des Caroli zu Rom wahr seyn / so maß des Sponii Abriß falsch seyn / darauf wir im neulichen September so viel gebauet haben. Es kan aber auch Chiffletius so wol als Vellerus das Original nicht recht angesehen haben. Wie dem allen / so glaube ich / daß des Petavii gemahlte Taffel / auff welcher Carolus mit einem zweyspizigten kurzen Barte zwischen dem Cancellario und Comite Palatii in seinem geheimden Consistorio sitzend / gebildet ist / dem Papebroch am meisten contrair sey / weil zumahl in Hubertus Thomæ im Anfange seiner Annalium den Carolum auch mit einem solchen Barte vorstellet. Lasset uns aber die fundamenta des Papebrochs anhören. Sein vornehmstes bestehet S. 48. auff dem Diplomate Trevirensi, dessen Siegel er auff das aller treulichst aus dem Original abcopiren lassen: Est autem vultus amabilis, majestatis plenus, ac propter rasam ad cutem barbam propemodum juveni-

veni-



venilis. Das andere bestehet auff des Eginhardi silentio, welcher nirgends meldet/ daß Carolus einen Bart gehabt: nam quomodo aliàs de ea nihil notasset Eginhardus? Das dritte auff dem consens des Velferi. Derowegen verwirfft er S. 49. alle Diplomata, die zu Paris in den Klöstern zu S. Denys und S. Germain auffbehalten werden/ samt dem Osnabrückischen/ und der Abbildung Caroli, die nach denselben Siegeln Jacobus de Bie inter Effigies Regum Francorum gemacht hat: Quæ omnia non esse vera authenticorum diplomatum sigilla, non tantum ex sylvescente barba notes, sed etiam ex longiori colli spatio, quam Eginhardi descriptio ferat; itemque ex vertice turbinato potius, quam globoso. Er giebet auch sein Judicium von des Bixi Francia Metallica, welches mit des Labbei seinem allerdings überein kömmet/ das ich im October des ersten Jahrs p. 1031. wider den Palatium angeführet/ und will nun des Papebrochs Worte auch allegiren/ damit des Palatii *ἀνεπισία* desto deutlicher werde: Idem Jacobus de Bie in alio opere, cui Franciæ Metallicæ titulum fecit, a Faramundo exordians, nummos Francorum Regum proponit; sed tales omnes, ut præter paucos Caroli VII. ne unus quidem inter omnes sit, qui veræ antiquitatis speciem aliquam præferat. Nam si excipias formam Romani sagi, Francis perperam injecti, cæteræ vestes profanæ ac sacræ, viriles ac muliebres, urbanæ atque castrenses, ipsarumque loricarum ac ceteræ armaturæ equestris formas, ubique tales videntur, quales ex more usus hodi-

JANUARIUS 1691.

B

erni



erni pleræque pingerentur; adeo ut neque Romanis Pontificibus tiaræ triplicis, & altius fastigiatae mitræ Episcopis, nec lilia per togam sparsa fecialibus, nec denique annus Christianæ æræ jam inde ab anno DCCLIII. constanter subscriptus desideretur. Quare nihil dubitem affirmare, exempla istarum expressionum, sibi perfectissime quoad elegantiam, vestitum, characterem, similia, si qua vere habentur aurea, argentea, ærea, novissima quædam esse inventa, & indigna quæ veris historiis admisceantur. Die Chartam Osnabrugensem aber / worauff sich der Herr Thülemarius gründet / will Papebroch S. 28. nicht vor richtig erkennen / weil es sich mit einer dem Carolo ungewöhnlichen Formul anfänget / und endet. Jene heist: In nomine sanctæ & individuæ Trinitatis, davor Carolus selbst allezeit setzet: In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. Diese heist: Actum *Aquisgrani* palatio, davor Carolus selbst zu setzen pfleget: *Aquis* palatio. Über diß hat es viel Redensarten ætatis posterioris, und insignes nugas, als daß der Bischoff zu Osnabrück solle in Griechenland als Gesandter verschicket werden / wenn etwa die beyden Kayser ihre Kinder zusammen verheurathen wollten &c. Es ist wahr / ließ sich Herr Antoni wieder hören / daß die Charta Osnabrugensis viel Zeichen eines Betrugs hat: Daher auch Baluzius, ob er sie gleich dem ersten Tomo seiner *Capitularium* p. 418. 419. einverleibet / so verschweiget er doch nicht in *Notis*, Tom. II. p. 1066. Daß so wol Papebroch, als sonderlich Carolus le  
Coin-



Cointe in annalibus ecclesiasticis Francorum viel argumenta beybringen/ zu erweisen/ daß es supposititium sey. Jedennoch aber hat Papebroch Darüim noch nicht gewonnen. Denn die sigilla Carolina beyin Mabillon lib. V. de re diplomatica sind allerdings richtig/ und ist sonderlich notabel, daß das erste Tab. 23. im fünfften Jahre der Regierung Caroli in Franckreich gegeben/ da er doch schon eben so einen Bart gehabt/ als im vierzehenden Jahr Tab. 24. Weil nun das Trevirense tempore intermedio, nemlich im eilfften Jahre gegeben/ und gleichwol keinen Bart auffzeiget/ so muß entweder das Siegel nicht gar zu richtig seyn/ oder Carolus nach dem 5. Jahre seines Reichs den Bart abnehmen/ und nach dem eilfften wieder wachsen lassen; wodurch Chiffletii Mathmabung ganz wegfället/ weil sie zumahl auff das falsche datum des Diplomatis Trevirensis gegründet ist.

Aber genung von Caroli M. Barte. Wir werden nüklichere und bessere Antiquitäten finden in diesem Buche: *Joannis Ciampini vetera monimenta, in quibus precipue Musiva opera, sacrarum profanarumque aedium structura, ac nonnulli antiqui Ritus, Dissertationibus Iconibusque illustrantur. Pars prima. Romæ 1690. fol.* Er hat zwey Dedicaciones vorgesezet/ die erste an den Pabst/ Alexandrum VIII. mit lauter Lob Sprüchen und ominationen wegen seiner glüklichen Regierung angefüllet. Er saget/ die armen Leute hätten sehr geseuffzet wegen des Zolles/ den sie vom Fleisch und Korn abstaten müssen; aber der Alexander hätte nicht nur



denselben verringert/ sondern auch den jährlichen  
 Korn. Kauff mit Hindansetzung des Nutzens der  
 Päbstl. Cammer/ abgeschaffet. Wie es mit die-  
 sem Korn. Kauff beschaffen gewesen/ und was für  
 großen Schaden er dem ganzen Kirchen. Staat  
 gebracht/ ist aus denen Anmerckungen einer ge-  
 wissen Standes. Person/ so an des Burnets Rei-  
 se. Beschreibung gehendet sind/ p. 343. 344. der  
 teutschen Version, mit mehrer zuertsehen. Dar-  
 neben wünschet Ciampinus, daß die Vereinigung  
 der Griechen/ die zu Pabsts Eugenii IV, eines  
 Venetianers/ Zeiten geschehen/ ietziger Zeit durch  
 die siegreichen Waffen der Republic Venedig  
 wieder erneuret werden möge: Gleichwie aber  
 dieselbe zu Eugenii Zeiten nur von wenigen und  
 zum Schein geschehen/ von der ganzen Griechi-  
 schen Kirchen aber nicht approbiret worden; also  
 ist zu besorgen/ daß es mit der Erneuerung eben so  
 wenig effect oder Bestand haben möge. Die an-  
 dere Dedication ist an den Cardinal Otthobonum  
 gerichtet/ nach dem Exempel des Baronii, der einen  
 ieglichen Tomum seiner Annalium nicht nur dem  
 damahligen Pabste/ sondern auch einem von den  
 Cardinalen zugeschrieben. Ciampinus lobet nicht  
 allein den Cardinal selbst/ sondern auch andere von  
 der Otthobonischen Familie: wobey ich mich a-  
 ber nicht auffhalten/ noch die Vorrede an den Les-  
 ser weitläufftig durchgehen will/ darinnen die Ge-  
 legenheit (welche ein vornehmer Ausländer dem  
 wegen seiner Historia Regni Dalmatiæ und ande-  
 rer Schrifften berühmten Joanni Lucio gegeben/  
 Ciam-



Ciampinus aber des Lucii Collectanea mit mehreren ausgeführet) und der Inhalt dieses Wercks (davon wir schon im Februario unsers ersten Jahrs p. 213. etwas gedacht) weitläufftig beschrieben wird: sondern ich will zur recensirung dieses nunmehr publicirten ersten Theils schreiten/ der in 28. Capitel eingetheilet ist. Im ersten hat er nicht allein die Nahmen der alten Tempel bey den Römern betrachtet/ als Fanum, Templum, &c. sondern auch die Art/ wie sie gebauet gewesen/ in accuraten Kupffern vor Augen gestellet. Die allerältesten waren oben ganz offen/ daß man freygen Himmel sehen kunte/ dergleichen nicht weit von dem Lacu Gabino übrig ist; hernach hat man oben ein Gewölbe gemacht/ und mitten ein groß Loch gelassen/ damit man nicht allein frey gen Himmel sehen/ sondern auch auff das Vogel Geschrey achten kunte/ wie noch das Pantheon und templum Romuli ausweist. Nachdem zeigt er/ daß man Delubra genennet/ wo viel Götzenzellen an den Tempel gebauet waren/ wie iesziger Zeit die Capellen. Und weil das Römische Pantheon ein klares Exempel ist/ so giebt der Herr Ciampinus einen dreyfachen Abriß vor die jenigen/ die nicht selbst nach Rom kommen; und erkläret endlich die acht Species der Tempel/ welche Vitruvius gegeben lib. III. cap. 1. darauff betrachtet er das Gebäu der alten Basilicarum, welche anfangs von den Römern auffgerichtet worden/ und gemeiniglich zwey über einander gebauete Galerien hatten; in der untern waren die Richter/ Ad-



vocaten und streitenden Partheyen; in der obern die Zuschauer/ auff einer Seiten die Weiber/ auff der andern die Männer. Inwendig stunden die Tribunalia an einem Orte / der wie ein halber Mond gestalt war/ und vor denenselben einen Quer-Gang hatte/ den man Navem Causidicam nennete. Solcher Basilicarum waren 19. in Rom/ wie Victor berichtet. Nun aber haben nach Ciampini Meynung die Christen in Erbauung ihrer Kirchen denen Heyden gefolget/ oder doch die Heydnischen Tempel geweiht: daher es denn kommen/ daß ihre Basilicæ eben solche Form haben/ zum Exempel die Siciniana, Sessoriana, S. Pauli &c. deren Grund-Riße der Herr Ciampinus giebt/ und von der Basilica S. Pauli, die Constantinus M. erbauet/ mehr verheisset in einem Tractat, den er in kurzen ediren wolte / *de sacris aedificiis tam in Occidente, quam in Oriente, a Magno Constantino constructis.* Hierzu referiret er auch die uralte Kirche S. Clementis, denn ob sie gleich nicht Basilica genennet wird/ so ist sie doch auff solche Art gebauet. Der Herr Ciampinus hat nicht allein unterschiedliche merckwürdige Dinge/ so im fünfften Sæculo in dieser Kirchen abgehandelt worden/ und stößet um des Ugonii, Alemanni und du Fresne Conjectur, als ob Pabst Nicolaus I. dieselbe wieder repariret: sondern er stellet sie auch im andern Capitel vor allen andern zum Exempel/ etliche sonderbahre Theile in den alten Kirchen zu erläutern. Zuvor aber mercket er an/ daß wie im 4. und 5. Sæculo die guten Künste mit dem Römischen Reich

Reich



Reich in Abgang gerathen / also insonderheit die  
Bau - Kunst abgenommen / dergestalt / daß die  
Stein - Mezen ( denn Bau - Meister verdienen sie  
nicht zu heißen ) von den herrlichen Gebäuden der  
alten Kayser die schönsten Seulen / Knöpffe / Ca-  
pital / Postemente und dergleichen abgeschlagen /  
und denenselben allerley Sachen ihres elenden  
Gemächtes beygefüget. Daher es kommet / daß  
man noch findet Seulen von einer Art bald auff  
Corinthischen / bald auf Ionischen Füßen stehend /  
oder mit solchen Capitalen : Item den Boden  
bald mit sacris bald profanis Inscriptionibus, die  
entweder ganz oder zerstücklet sind / ausgelegt 2c.  
Ein solcher Mischmasch erscheinet sonderlich an  
dem Triumph - Bogen / welchen die Römer dem  
Constantino auffgerichtet : Testis sit arcus ille,  
Magno Constantino a S. P. Q. R. dicatus, in quo  
aperte dignoscitur sæculi ejusdem infelicitas, cum  
Trajani ex arcu direptas statuas, coronides, co-  
lumnas, & fortassis etiam molis symmetriam inde  
deductam, ipsi Cæmentarii corruperint barbaris  
cælaturis, quas in basibus supra curvaturam ar-  
cus, & alibi collocarunt. Nachdem er nun die  
curieusen Leute vermahnet / daß sie sich bey Be-  
trachtung solches Mischmasches nicht auffhalten /  
sondern vielmehr die inwendigen Gebäude anse-  
hen sollten : giebt er den Grund - Riß und Bes-  
schreibung der Kirchen S. Clementis, und weil in  
derselben die Männer - Stände von den Weiber -  
Ständen deutlich separiret / so beweiset er diese al-  
te Gewohnheit mit mehren / nicht nur aus Scri-  
ben



benten und Inscriptionibus, sondern auch aus den alten Kirchen/ die so wol zu Rom/ als zu Pisa, Verona und andern Städten übrig sind/ da allezeit ein anderer Ort denen Männern/ ein anderer denen Weibern assigniret ist. Weil ferner im Chore der Kirchen S. Clementis drey steinerne Bitter zu sehen/ die Transennæ genennet worden/ so leget er daraus den bisherigen Streit der Gelehrten von diesem Lateinischen Worte bey/ und hält das für/ daß die alten Römer ihre Triclinia mit hölzernen Bittern verwahret/ und nach derselben Art die Christen den Ort/ wo sie das Abendmahl celebrirten/ mit einer Transenna, d. i. einem hölzernen oder steinernen Bitter geschlossen. Er leget auch grossen Fleiß an/ die alten Leses. Stühle/ oder Ambones, darauff das Evangelium und Epistel gelesen wurde/ zu beschreiben/ und stellet derselben etliche in Kupffer vor/ samt denen Marmor, steinernen Säulen/ darauff die Osterkerzen gestellet worden. Vom dritten Capitel bis auff das siebende erkläret er den Zierrath und die Hieroglyphica, welche man an die Kirch. Thüren zu setzen pflegte. Den Anfang machet er mit der Ecclesia S. Pudencianæ, da die Thüre das Lämlein mit dem Creutz/ und 4. Menschen. Bilder zeigt: Er meynet/ die Thüre sey im 6. oder 7. Sæculo gemacht/ und ob ihm gleich die versus Leonini oder Knüttel. Verse/ so unter den Bildern zu lesen/ könnten opponiret werden/ weil sie nach Paschasii Meynung im 12. Sæculo auffkommen/ und ihren Namen und Ursprung haben von einem Frankösischen



ſchen Poeten/ Leo genannt ; ſo hält er es doch mehr mit dem Stigliano, daß dergleichen Verſe ſchon vor derſelben Zeit in uſu geweſen/ als bey dem Ovidio :

*Quot cælum ſtellas, tot habet tua Roma puellas.*

Und bey dem Horatio :

*Non ſatis eſt pulchra eſſe poëmata, dulcia ſunt,  
Et quocunq; volent, animum auditoris agunt.*

In gleichen bey dem Aufonio :

*Vel tria potanti, vel ter tria multiplicanti.*

Woraus der Herr Ciampinus ſchleußt / daß zu allen Zeiten Poeten ſeyn können / die ihre Luſt an dergleichen Verſen gehabt / und man alſo aus deren ſelben keinen Characterem temporis nehmen könne.

Dem Herrn Leonhard wollte aber dieſer Beweis thum nicht genung ſcheinen / ſondern er wendete ein / daß die alten guten Poeten dergleichen Verſe nur zufälliger Weiſe und zur Luſt gemacht / und dabey wider die Regeln eines guten Verſes nicht pecciret / wie aus des Ovidii und Aufonii ſeynen zu erkennen : aber die rechten Leonini Poeten hätten mit Fleiß alſo gereimet / und darinnen weder das metrum, oder quantitatem ſyllabarum, noch numerum pedum in acht genommen / ſondern bloß auff den rythmum geſehen ; wenn ſich dieſer nur ſchickte / es möchten im übrigen die Syllaben lang oder kurz ſeyn / da fragten ſie wenig darnach. Ein ſolcher Poet iſt geweſen derjenige / welcher die Verſe an der Kirch Thüre S. Pudentianæ gemacht / wie ſonderlich dieſe bezeugen :



*Protege preclara nos Virgo Pudentiana.*

*Almus & iste docet Pudens ad sidera cales.*

*Te rogo Pudens Sancte nos purga crimina trudens.*

Was für ein großer Unterscheid ist zwischen diesen und den Ovidianischen Versen? der Letzte hat 7. pedes, und die ersten beyden nutzen nicht viel. Mein wegen soll der Herr Recht haben/ antwortete Herr Antoni, weil zumahl die ungeraimte Vermischung der Wörter und Verderbung des Verstandes in diesen Versen/ dem 12. Sæculo viel näher als dem 6. kömmet. Ein solcher ist der andere von denen/ die der Herr citiret/ aber noch vielmehr dieser:

*Nos pia Praxedis prece sancta confer ad edis.*

Welcher mir eben vorkömmet / wie dieses wunderliche Fasten-Lied/ das kein Mensch im 6. Sæculo gemacht zu seyn gläuben wird:

*Aures ad nostras Deitatis preces*

*Deus inclina pietate sola,*

*Supplicum vota suscipe precamur,*

*Famuli Tui.*

Lasset uns nun fortgehen zu der andern Kirch: Thüre S. Laurentii in Agro Verano, welche mit Löwen und Adlern gezieret ist: wobey der Herr Ciampinus weitläufftig weist/ daß nicht nur die Egypter/ sondern auch andere Völcker solche Löwen-Bilder gesezet an die Tempel/ Brunnen / Gräber &c. daß die Römer an ihre Tächer Löwen-Köpffe mit auffgesperreten Nachen gesezet / daraus das Regen-Wasser ablieff; ingleichen / daß sie ganze Löwen gehauen zum Fundament in Pyramidibus,

sonst



sonderlich in Obelisco Vaticano; daß die alten Christen etwas geistliches darunter bedeutet/wiewol die folgenden einen bloßen Zierrath drauß gemacht. Im dritten Capitel legt er aus die ehernen Bilder/welche in Ecclesia S. Pauli an den Thüren eingegraben sind / allerley Biblische und geistliche Historien abbilden/ und an. 1070. auffgerichtet sind / zum Zeiten Pabsts Alexandri II. welcher doch in der Inscription ausdrücklich Quartus genennet wird / ob gleich Baronius, da er dieselbe referiret/ *secundum* gesetzt hat/welchen Ciampinus also entschuldiget: Quod autem Baronius aliter ediderit, excusandus est, quia in texenda Historia occupatus, non potuit omnia oculariter videre, sed Amanuenses mittebat; quare existimavit illam corruptam fuisse, & absque ulteriori indagatione, illam correxit, non solum in hac voce, sed in omnibus aliis. Im vierdten / nachdem er beklaget/ daß die silbernen Thüren der Basilicæ Vaticanæ, welche Pabst Honorius I. machen lassen / von den Saracenen an. 846. geraubet worden/ an deren statt zwar Pabst Leo andere silberne verfertigen lassen/ die aber mit der Zeit auch unsichtbar worden/ und Pabst Eugenius IV. andere von Erz dahin verordnet/ die noch vorhanden sind/ darein nebenst den Haupt-Bildern Christi/ Mariâ/ Petri und Pauli / unterschiedliche zum Concilio Florentino gehörige Dinge von den Griechen/ Mohren/ Maroniten zc. eingegraben sind. Im fünfften lehret er/ was für Biblische und geistliche Historien an den alten ehernen Thüren der Haupts

Kirch



Kirchen zu Pisa, (welche die Pisaner an. 1117. aus den Insulis Balearibus nebenst anderm Raube davon getragen/) mit erhabener Arbeit eingegraben sind/ wiewol daran nichts sonderliches oder schönes zu sehen. Mich wundert/ sagte Herr Constantin, daß der Herr Ciampinus die Zeit und Mühe darauff gewendet/ im 3. 4. und 5. Capitel solche Sachen zu beschreiben/ die guten Theils nicht allein iederman bekant/ sondern auch ohne einige Kunst und Zierligkeit gemacht/ und nur etwan 600. Jahr alt sind. Vielleicht wird dem Herrn besser gefallen/ begegnete Herr Antoni, was Ciampinus im siebenden vorbringet von dem Zierath/ der vor diesem an den Wänden der Basilicæ Sicinianæ gestanden. In der ersten Tabelle werden abgebildet etliche Geschichte des M. Antonii, als sein Triumph nach der Pharsalischen Schlacht/ da er Löwen vor seinen Wagen gespannt hatte: sein Essedum, oder nach letziger Art zu reden/ seine leichte Chaise, mit 2. Maul. Eselinnen bespannet/ welches ihm Cicero vorgeworffen: seine Rede an das Volck/ bey welcher ihm des Ciceronis Kopff gebracht worden. In der andern Tabelle ist ein Hippocentaurus, Leopard und Löwe geschildert/ des Antonii Schau Spiele zu bedeuten. In der dritten ist dessen Triumph zu Alexandrien nach dem Parthischen Kriege vorgestellet/ samt etlichen Egyptischen Göttern/ als der Iside, dem Osiride &c. und einigen Wasser. Gefäßen/ welche die Egypter in ihren Aufzügen zu desto größerem Pomp zu tragen pflegten. In der fünfften stehet  
der



Der raptus Hylæ ( at cui non dictus Hylas? ) samt dem Abendmahl und Opffern der Argonautarum. Der Herr Ciampinus weist hierauff / wie diese beyden letzteren Tabellen auff den M. Antonium zu appliciren; und erkläret hernach ein Gemählde / welches noch an einem grossen Fenster der obgenannten Basilicæ zu sehen / und im fünfften Sæculo auff Befehl des Pabsts Simplicii gemacht zu seyn scheint. Er gestehet zwar / *Pictores ea, quæ depingunt, ut plurimum juxta suorum temporum mores exprimere solere*: iedennoch habe der Mahler die Mauern der Stadt Rom mit Quaderstücken gemahlet / wie sie zu der Zeit waren / da Petrus und Paulus daselbst predigten; nicht von Brand-Steinen / wie sie hernach auffgerichtet worden und noch heutiges Tages sind. Aber im fünfften Sæculo wären die Häuser zu Rom in einem gewissen spatio von einander gebauet worden / auff die Art und Weise / wie sie der Mahler vorstellet: denn der Kayser Theodosius habe befohlen / daß in Rom so wol um des Feuers / als der freyen Luft willen / zwischen den privat - Häusern zehen / zwischen den gemeinen 15. Schuhe Raum bleiben sollte / da zuvor die Häuser ganz enge an einander gebauet worden. Das Haupt Werck / worauff das Gemählde gerichtet / ist Petri und Pauli Predigt und Todt zu Rom; da sonderlich remarquabel, daß unter den Zuhörern etliche sind / deren Röcke unten gestickt sind / die Fürsten und Patritios anzudeuten / oder die von des Kayfers Hause / wie sie Paulus nennet Philip. IV, 2. dan-

nen



nenhero auch der Mahler durch die auffgewickelten Vorhänge den Kayserlichen Pallast zu verstehen geben wollen.

Das achte und neunnde Capital sind von den besten in diesem ganzen Werke. Denn nachdem der Herr Ciampinus angemercket/ daß fast ein jedes Sæculum seine eigene Weise im Bauen gehabt/ schleust er nicht unfüglich / man könne aus solchen Regeln von dem Alter eines Gebäudes urtheilen. Zu dem Ende sezet er eine Beschreibung voran / derer jenigen/ so noch vorhanden/ und deren Erbauer aus alten Scribenten bekant sind. Den Anfang macht er mit dem Ductu Aquæ Marcia, den Ancus Marcius gebauet/ mit d Cloaca Maxima des Tarquiniî Prisci, und mit andern reliquien derer zuu Zeiten der alten Römischen Könige auffgerichteten Gebäude/ die alle mit großen Quader - Stücken ex lapide Gabino vel Albano gemauert sind : diese Art haben die Römer von den Thuscis bekommen/ wiewol schon der Patriarch Joseph die Egyptischen Kornhäuser mit viereckelten Steinen gebauet haben soll/ welche zu Gregorii Turonensis Zeiten noch vorhanden gewesen/ der sie beschreibet lib. 1. Histor. Franc. Cap. 10. Nachdem aber die Römischen Könige vertrieben und die Republic eine andere Form bekommen/ ist auch eine andere Form zu bauen eingeführet/ und die Mauren in Gestalt eines Netzes auffgeföhret worden/ wiewol die Steine an etlichen gleich gehauen/ an andern aber geschoben/ oder eckicht und ungleich sind. Derowegen theilet Ciampinus

Das



Das reticulatum opus in certum & incertum. *Illud* appellat, in quo lapides id componentes ita facti sunt, ut prisma quadratum referant, adeoque juncti veram retis extensi formam demonstrent; ad discrimen *incerti*, quod compingitur ex lapidibus, quorum adversæ facies, seu bases prismatum, vel in rhombum, vel in rhomboidem, vel etiam in aliam multilateram figuram extenduntur. Kurz vor dem Ende der Römischen Republic hat man aus Griechenland die Art / mit Backsteinen zu bauen / gebracht / welche hernach Kayser Augustus und seine Nachfolger in 200. Jahren so sehr excoliret / daß sie nicht höher steigen können / wie das Pantheon, Templum Pacis, Palatium Imperiale, Majus &c. ausweisen. Sie ist aber nachgehends mit dem Römischen Reich und andern Künsten gefallen / wie der Zummel-Platz oder Circus extra portam Capenam ausweist / welcher nicht vom Caracalla, sondern vom Gallieno dergestalt gebauet worden / daß immer eine Reihe Topfsteine und eine Reihe Backsteine um einander stehen. Dergleichen Mauern hat man in Italien bey die 300. Jahre lang gefertigt / biß dasselbe Land durch die Barbaren verwüstet worden; Da denn die Ziegel-Hütten gar auffgehört / und eine andere Art zu mauern auffkommen / welche bald eine Reihe von Topfstein / bald von Kieselstein / bald von Stückern Marmel so dick als 2. Ziegeln / zeigt. Die große Menge der Marmel-Stücke wäre herkommen von Zerstörung der Heydnischen Tempel / welche der Kayser Theodosius an. 399. in einem

nem



nem absonderlichen Mandat befohlen: Daher auch die Ausbesserung der Römischen Mauern/ welche Theodoricus der König und Belisarius angestellet/ aus einem solchen Mischmasch der Steine/ wie sie auff den Fleckern herum gelegen/ bestehet. Als aber Carolus M. Kayser worden/ ist die Art zu bauen/ welche/ wie oben gemeldet/ zu Gallieni Zeiten gebräuchlich war/ wieder auffkommen/ wiewol man die Mauern länger und breiter gemacht/ auch die Steine nicht so schön poliret. Diese Art hat gedauert bis auff das Jahr Christi 1000. da sie immer schlimmer worden/ bis endlich die Päbste gar nach Avignon sich retiriret/ innerhalb welcher Zeit Rom fast ganz verwildert/ und kaum noch 4000. Bürger gehabt/ welche ihre Häuser aus Noth mit reliquien der alten Gebäude/ und mit schlechten Steinen/ wie sie sie bekommen/ geflicket und ausgebessert. Und ob gleich die Päbste wieder hinein kommen/ gefällt doch solche Humpelen und Stümpeley ihrer vielen noch bis auff den heutigen Tag: wiewol auch seither dem vorigen Sæculo viel schöne Häuser nach der alten Art wieder gebauet worden/ sonderlich mit den galanten Backsteinen/ welche am Farnesianischen Pallast/ am Jesuiter-Collegio und andern mehr zu sehen. Ich mercke wol/ sprach Herr Leonhard, der Auctor habe fürnehmlich seine Kennzeichen auff die Stadt Rom gerichtet/ welche einen/ der die Römischen Gebäude in andern Ländern untersuchen wollte/ nicht viel helfen würden: sintemahl glaublich/ daß die Römer in andern Ländern solche Steine gebraucht/



braucht/als darinnen anzutreffen: Zum Exempel/  
in Teutschland werden sie keine Stücke von den  
Marmelsteinernen Böden = Tempeln mit in die  
Mauern geflicket haben 2c. Ich kan mich auch  
nicht erinnern jemahls gelesen zu haben / daß die  
Römer in Teutschland Ziegel-Hütten auffgerich-  
tet/ und die darinnen gebranten Steine so schöne  
poliret/ als zu Rom tempore Augusti & sequenti-  
um Impp. geschehen/ ob gleich dazumahl die Rö-  
mer in Teutschland sehr mächtig waren/ und viele  
Bestungen am Rhein baueten. Wollte nun ei-  
ner die Zeit und Mühe daran wenden/ und was  
etwa vor reliquien von Römischen Gebäuden in  
Teutschland übrig sind / nach Ciampini Regeln  
examiniren/ der würde am besten Bescheid davon  
geben können. Wir thun wol am besten / ant-  
wortete Herz Antoni, wenn wir denen das Nach-  
forschen überlassen/ die in Schwaben/ im Elsaß/  
in der Schweiz / und an andern Dertern/ da die  
Römer dominiret/ wohnen. Jezo schreiten wir  
zum neunnden Capitel / darinnen die Fenster  
der alten Kirchen betrachtet/ und zugleich untersu-  
chet wird/ ob die weiten/ oder die engen/ älter sind?  
Der Herr Ciampinus spricht/ daß die vielen und  
großen Fenster eine grössere Antiquität bezeugen:  
jedoch wären die engen auch alt/ und müste man  
zuförderst erkundigen/ ob die Kirche vor die Mön-  
che/ oder vor die Clericos erbauet sey? denn in den  
Kloster-Kirchen hätte man die engen Fenster vor  
die eingezogenen und andächtigen Mönche/ die  
weiten aber in den Stadt- und Haupt-Kirchen vor

JANUARIUS 1691.

C

DAS



das Volck und Clerisey geordnet. Die Fenster der privat-Häuser wären zu Zeiten der Kayser klein und viereckicht gewesen/ in zwey Theile durch eine mitten stehende Marmel = Seule unterschieden: oder auch mehr breit/ als hoch/ und in drey gleiche Theile durch eine doppelte Seule getheilet. Ob nun solche Art bis ins 13 Sæculum gedauert/ weiß er nicht zu sagen: aber im selbigen Sæculo hätte man zu Rom die Fenster mit einem Marmelnen Creutz in 4. Seiten geschnitten/ dergestalt/ daß die beyden obern vierecket waren/ die untern aber etwas höher.

Im zehenden Capitel gehet das Haupt Werck von den Musivis an/ da der Herr Ciampinus erstlich erwehnet/ daß dieselben sehr alt sind/ und dem Könige Ahasveros schon in Gebrauch gewesen/ als welcher die Pflaster seines prächtigen Garten = Hauses mit grünen/ weißen/ gelben und schwarzen Marmel beleet/ wie im ersten (nicht 10.) Capitel des Buchs Esther v. 6. zu lesen. Von den Persern ist diese Kunst auff die Assyrer/ von diesen auff die Griechen/ endlich ins Latium zu Syllæ Zeiten gebracht worden. Man braucht aber nicht nur den Nahmen *Musiva*, (dessen unterschiedene derivaciones der Auctor anbringt/) sondern auch *Lithostrota*, ingleichen *tessellatum*, *sectile*, *figlinum*, *vermiculatum opus*; wiewol diese letzten mit einem Unterscheid. Dann *tessellatum* wird genennet/ was mit mancherley vielfarbichten Stücklein Marmor/ sie mögen viereckicht/ oder sechseckicht/ oder rund oder einer andern



dern Figur seyn / beleyet ist / und sehr artig außsie-  
 het. Sectile aber / wenn auff zwey oder drey Mar-  
 melsteine von unterschiedlichen Farben / allerhand  
 Bilder der Menschen oder Thiere gerissen / mit der  
 Sägen durchschnitten / und mit einem Stein von  
 anderer Farbe eingeleyet werden. Doch ist das  
 tessellatum älter / als das sectile, und nach diesen  
 beyden erst das Musivum in Italien auffgekome-  
 men / welches mit allerhand kleinen Marmel-  
 Stücklein außgesezet ist / wie zu sehen aus den bey-  
 gefügten Kupffern etlicher Reliquien / die in der  
 Stadt Präneste und zu Lyon anzutreffen: Aber  
 nach Syllæ Zeiten haben sich die Künstler noch  
 mehr sehen lassen / und den Boden aus Bildern  
 oder Figuren mit glasureten Backsteinen (figuli-  
 nis operibus encausto pictis) beleyet / welche Kunst  
 zu unsern Zeiten wieder in Übung gebracht wor-  
 den / indem nicht nur zu Rom in etlichen Kammern /  
 sondern auch zu Benedig fast allenthalben / der  
 Boden aus dergleichen glasureten Backsteinen be-  
 stehet. Wiewohl man in den alten Zeiten es da-  
 bey nicht bewenden ließ / sondern noch höher stiege /  
 und ganze Bilder mit schön gefärbtem Glase / zwar  
 nicht auff dem Boden / sondern an den Wänden  
 außsetzte. Endlich vermiculatum ist aus so klei-  
 nen Steinlein gemacht / die fast außsehen wie die  
 Pünctlein auff den Rücken der Eydexen und  
 Schlangen: wobey der Herr Ciampinus muth-  
 masset / daß aus fleißiger Anschauung und Betrach-  
 tung solcher Würmer vielleicht der Anfang dieser  
 gangen Musiv. Kunst entsprungen. Es sind aber



die Musiva dreyerley Gattungen. Die ersten *Majora* sind zusammengesetzt aus Steinen / die ohne gefehr drey Zoll eines Römischen Schubes ins gevierdre haben: die andern *Minora*, aus Steinen/ die zwey Zoll ins gevierdre haben: die dritten *Minima*, aus Steinen/ die nur einen Zoll ins gevierdre haben. Und damit man alles desto besser verstehen möge / hat er Exempel von jedweder Gattung in Kupffer stechen lassen. Wir wollen auch eins davon auff den Titul unserer Unterredungen setzen/ welches Tab. XXXII. num. 3. stehet/ damit jederman die Art der Musivorum in die Augen leuchten möge; weil zumahl dasselbe von der letzten und schönsten Gattung / und mit lauter kleinen Steinlein außgesetzt ist. Es wird darinnen der ehrliche Morpheus oder Schlaf abgebildet in Gestalt eines schwarzen Mannes / wegen der nächtlichen Finsterniß: in der lincken Hand hält er 3. Mohn-Blumen/weil der Mohn den Schlaf verursacht; die rechte Hand ist zwar verlohren / Ciampinus aber meint / daß er vielleicht das bey dem Poeten ihm zugeschriebene Horn / mit aqua Lethæa oder Wasser der Vergessenheit angefüllet / darinnen getragen. Ciampini Worte wil ich um bessern Verstandes willen gar hersetzen: Tertium vero anno præterito repertum fuit in quodam antiquo Monimento, tertio ab Urbe lapide, extra Portam Asinariam, nunc S. Joannis via Latina. Figura hic expressa somni (ni fallor) imaginem repræsentat, cum tota nigra sit, alludens ad tenebras noctis; sinistra tenet tres flores, quos papaveris esse judi-

co,



co, quod somnum conciliat, estque ipsius somni characterismus: quid autem dextra ferret, haud apparet, cum temporis lapsu deletum sit: forte vero cornu illud erat, in quo aquam Lethæam gestasse, Poëtæ fabulantur.

Aber der Herr Ciampinus läſſet es bey den Exempeln nicht bewenden / ſondern informiret uns im eilfften Capitel außführlich / wie man die Muſiva machen ſolle. Wir wollen die ganze Kunſt ins Teutſche überſetzen / nicht zweiffelnde / bey courrieuſen Leuten und Künſtlern einen guten Danck zu verdienen. Man hat bey Verfertigung der Muſivorum nur auß zweyerley zu ſehen / auß die Steinlein / und auß den Gips. Die älteſten Muſiva wurden auß Stückgen Stein gemacht: aber unter des Käyſers Auguſti Regierung iſt eine neue Invention an Tag kommen / die Bilder zuſammen zu ſetzen auß allerhand gefärbten Stückgen Glaß. Wer der erſte Erfinder ſey / wird von denen Alten nicht gemeldet. Unſer Auctor unterläſſet zu ſagen vom Glaß-machen / weil ſolches auß des Nerii arte vitriaria gnugsam bekant iſt: und ſaget nur / wie es mit Farben gebrañt / und zu den Muſivis præpariret werden müſſe. Die Glaß-Maſſa wird mit ſo viel Farben / als man verlanget / und zwar mit jedweder abſonderlich / vermiſchet und in eben ſo viel irdene Ziegel gethan / und ganzer acht Tage lang bey einem ſtarcken Feuer im Ofen geſchmelzet. Wenn dieſes geſchehen / nimmet man das Glaß mit einem eiſernen Löffel heraus / geuſt es in einen wohlpolirten Marmelſteinernen platten



und etwas eingereiffen Form / der wagerecht liegen muß / damit hernach das Glas wegen seiner Schwere könne in Platten außgebreitet werden. Und damit solches desto leichter geschehen möge / wird oben drüber auch ein glatt-geschliffener Marmelstein geleyet / welcher / wenn er auffdrückt / so wird beyde Fläche des Glases stärker zusammen gedrückt / und zu einer Platten / ohngefahr 3. Zehentheil eines Zolls dicke / eingerichtet. Wenn nun also die Platten der unterschiedenen Farben geglättet sind / wird auff den Stein ein eiserner Meißel gesezet / also / daß die Schärffe in die Höhe stehet / und die Glas-Platten / auff ein scharffes Eisen geleyet / in lange Stücke zertheilet werden können. Derohalben werden sie also über den Meißel geleyet / daß sie außwärts 3. Zehentheil eines Zolles übergehen / nach der Breite der Platten: Darnach wird oben mit einem Hämmerlein drauff geschlagen / biß die Schärffe des Meißels durchgeheth / und die Platte in lange viereckete Stücke schneidet. Deren jedes wird hernach wieder auff den Meißel geleyet / und Creuzweise in würfflichte Stücke getheilet / woraus endlich die Musiva zusammen gesezet werden. Dieses aber gehet nur an in den Musivis majoribus. Bey den mediis aber wird eine andere Methode gebraucht; denn man hat eine küpfferne Säge (ohne Zähne) und Schmergel vonnöthen: oder wenn man recht gleiche Würffel haben wil / muß man ein Stück vom Glase auff ein bleyern Rad legen / welches man geschwinde umtreibet / nicht anders / als wie bey



bey dem Stein-schneiden. Und dieses Rad brauchet  
 man auch bey den minimis Musivis, die da bestehen  
 aus kleinen Glas- Stückerlein / welche Faden- lang  
 aus dem Ofen gezogen / und hernach auff dem Ra-  
 de zerstoßen und geschärffet werden. Aber anders  
 muß man verfahren mit dem Glase / das übergüldet  
 werden soll. Denn dasselbe wird nicht unter das  
 Rad geleyet / sondern so bald es aus dem Ofen köm-  
 met / wird das Blat. Gold auffgeleyet / und wieder  
 ins Feuer gehalten / da es in kurzer Zeit so feste ein-  
 brennet / daß es gar nicht abgeheth. Es wird ohne  
 Zweifel manchem Liebhaber diß Kunst- Stückerlein  
 sehr angenehm seyn / sprach Herr Leonhard, weil  
 die alte und fast verlohrene Kunst vom Glas färben  
 wieder renoviret / auch eine bessere Art das Glas  
 zu vergülden / als sonst gebräuchlich / eröffnet wird.  
 Die Herren Leipziger haben in Actis Eruditorum,  
 bey Recensirung dieses Buchs / im neulichen Au-  
 gusto, eines Manuscripti erwehnet / welches bey  
 ihnen in der Bibliotheca Paullina verwahret wird /  
 und die Kunst das Glas zu färben und zu schmel-  
 zen mit mehrer erklärt / auctore Theophilo mona-  
 cho. Der Herr Feller hat dessen in specie gedacht  
 in der Præfation über die Codices MStos Bibliothe-  
 cæ Paullinæ, und wäre gut / wenn er es der couris-  
 eusen Welt zum Besten gar drucken liesse. Zwar  
 heut zu Tage ist die Kunst Glas zu machen sehr  
 hoch gestiegen / sonderlich im schönen Chrystallia-  
 nen- Glase / worinnen ein Künstler am Speßart  
 für andern excelliret; denn er hat daraus einen  
 grossen Hanger- Leuchter / oder Pharum, wie ihn die



Scriptores medii ævi nennen/ und in den Kirchen  
gebräuchlich ist / gemacht / und alles so artig in ein-  
ander gehenget/ daß der Chur- Fürst von Mähns  
200. Thaler davor gegeben / und in sein Gemach  
als eine Karität hengen lassen. Aber der Meister  
hat sich verlauten lassen / wenn er nur den Verlag  
dazu hätte/ er wolte Sachen machen / daß sich die  
Welt darüber verwundern sollte.

Dieser Künstler ist werth / daß man ihm unter  
die Arme greiffe/ schloß Herr Antoni, und erzehlte  
ferner aus dem Ciampino, wie der Kalck oder Gips  
müsse præpariret werden/ damit man die Stück-  
gen Glas in den Musivis zusammen füget. Vor  
diesem nahm man ein Theil ungelöschten Kalck /  
löschte denselben erst mit Wasser/ that hernach 3.  
Theile des pulverisirten Marmelsteins dazu / und  
rührte es mit Wasser und Weiß- Ey unter einan-  
der / welche *Massa Marmorati* hiesse. Weil sie aber  
gar zubald eingetrocknet / ehe der fertigste Musiva-  
rius die Stückgen Stein oder Glas eindrücken  
können / so haben die neuen Künstler eine andere  
Artersonnen / welche folgender massen bereitet  
wird: Nimm ein Theil ungelöschten Kalck in ein  
Gefäß / darinnen die ganze Massa Raum hat / lö-  
sche es mit Wasser / thue dazu drey Theile vom  
pulverisirten Tiburtinischen Marmelstein / (denn  
die andern Arten des Marmors schicken sich nicht  
dazu: ) mische dieses alles unter einander / und  
rühre es täglich um mit der Menge- Hacke/ nicht a-  
ber mit Wasser / sondern mit Lein- Del/ dessen du  
beym ersten Einrühren 70. bis 80. Pfund nöthig  
hast:



hast : denn der Kalck und Pulver müssen so lange  
 mit Oele begossen werden / biß sie völig zusammen  
 geronnen und vereiniget sind / welches du aus fol-  
 genden Zeichen abnehmen kanst. Der Zeig ist an-  
 fangs gantz gleich / steigt aber von Tage zu Tage  
 in die Höhe / und wird fast wie eine Pyramis anzuse-  
 hen : indem nun der Zeig quillet / trucknet das  
 Wasser / welches im Kalck ist / aus ; derohalben du  
 täglich den Zeig mit Oele anfeuchten must / daß er  
 nicht hart und unbrauchbar werde ; bey welcher  
 Anfeuchtung ohngefehr 7. Psund Oel auffgehen /  
 nachdem der Zeig wegen des Orts und Wetters  
 bald oder langsam trucknet. Im Sommer kan  
 man ihn in 20. Tagen ohngefehr zur Perfection  
 bringen / die man leicht daher erkennen kan / wenn  
 die Massa nicht mehr quillet / sondern / wenn sie auff-  
 gestrichen wird / weder auffsteiget / noch zusammen  
 fällt / sondern wie eine Salbe gestehet. In an-  
 dern Jahrszeiten aber bringet man länger / und  
 manchmahl im Winter wol einen ganzen Monat  
 damit zu. Wenn aber die Noth da ist / kan man  
 geschwinde fertig werden. Man mischet ein Theil  
 pulverisirten gelöschten truckenen Kalck / und 3.  
 Theile pulverisirten Tiburtinischen Marmel / mit  
 Fein. Oel untereinander / knetet es mit den Händen /  
 und machet einen Zeig. Wenn man nun densel-  
 ben auffstreichen wil / so muß man erst den Kalck  
 an der Mauer zwischen den Steinen abkraxen /  
 und gleichsam kleine Zoll-tieffe Röhrelein machen /  
 daß der gedachte Gips sich desto fester einhenge. Ist  
 aber die Mauer von harten und grossen Steinen /



so werden fünff-Zoll-lange Nägel mit grossen breiten Kuppen/ deren Diameter mehr als 2. Zoll außträget/ mit Gewalt in die Steine hineingeschlagen/ also / daß sie nicht über den vierdten Theil einer Quer-Hand breit von einander stehen/ und noch ein wenig hervorgucken/ welches Kestlein samt den Kuppen hernach der überschmierte Gips bedecket. Dafern aber die Steine an der Mauer so feste sind/ daß sie gar keinem Eisen weichen/ werden die Nägel eingelöthet / und um dieselben mit starckem eisernen Drath ein Gitter oder Netz gezogen/ welches mit dem drauffgelegten Gips außgefüllet wird. Wenn nun die Mauer also præpariret/ so bestreicht man sie mit Lein-Öel mit einem Pinsel: und träget/ wo nicht denselben/ doch den folgenden Tag den Gips auß / und bestreicht jedesmahl ein Flecke von 24. Quer-Hand breit / welches belegen werden kan/ ehe der Gips hart wird / der zuvor weicher gemacht wird / damit er die eingedrückten Stücklein desto eher annehme. Seine Feuchtigkeit währet biß an den 20. Tag / nach welcher Zeit das Öel wieder heraus tritt / und der Marmel samt dem Kalck hart wird. Wenn man es aber wieder weich machen wil / wird es mit einem spitzigen Eisen oder Keule zerstoßen/ so lange biß es wieder tüchtig wird / die Stücklein drein zu drücken. Weil nun die heutigen Künstler Lein-Öel drunter mischen / so wird dadurch ihr Gips von der Alten ihrem unterschieden : denn der alte ist weiß / der jetzige aber gelbe ; woraus man auch die Zeit mercken kan/ wenn das Musivum gemacht worden.

Nach



Nach dieser Beschreibung zeigt der Herr Ci-  
 ampinus kürzlich an / welche Musiva heutiges Ta-  
 ges in Rom die besten von allen dreien Gattun-  
 gen sind. Die minima sind vor andern remarqua-  
 bel: als in der Peters-Kirchen eine Altar-Tafel /  
 darauff der Erz-Engel Michael stehet / welche der  
 berühmte Musivarius, Joannes Baptista Callan-  
 dra, gemacht / und vor jedwede Hand-breit ins  
 Viereck 15. Scudi Macher-Lohn bekommen: in-  
 gleichen in dem Pallast des Fürsten Burghesii ist  
 das Contrafait Pabsts Paulli V. auff Musivische  
 Art außgesetzt / daran/ der gemeinen Sage nach /  
 siebenzehnmahl hundert tausend Steinlein seyn  
 sollen. Dasselbe hat Marcellus Provenzalis ge-  
 macht/ dessen Mühe der Pabst dergestalt belohnet/  
 daß auch die Nachkommen solche Wohlthat noch  
 empfinden. Aber heutiges Tages ist diese Kunst  
 gar wohlfeil worden. Im 12. Capitel confe-  
 rirer er die Mahleren und Musiva mit einander /  
 und weist / daß diesen mehr Ehre zukomme / weil  
 sie nicht nur mit blossen Farben abgeschildert / und  
 mit der Zeit/ sonderlich in der freyen Luft/ zunichte  
 werden / wie die gemahlten Bilder; sondern gar  
 in die Mauren feste eingesezet und immerfort blei-  
 ben/ wie so viel uhralte Monumenta augenschein-  
 lich bezeugen. Jedoch müsse man gestehen / daß  
 die Mahleren das beste zu den Musivis contribuire.  
 Denn der Abriß müsse von einem Mahler gemacht  
 werden/ welchen der Musivarius mit Steinen ab-  
 setzet / und müsse der Mahler alle seine Kunst dar-  
 auff spendiren / solle anders das Musivum Lob er-  
 langen.



langen. Es müßten auch in den Musivis nicht gar zu viel Figuren unter einander gemischt werden / als deren Menge die Schönheit des Wercks ziemlich verringerten; und was dergleichen General-Observationes mehr sind.

Hierauff untersucht der Herr Ciampinus im 13. Capitel / was doch die Buchstaben / so bisweilen an die Schweiffe der Kleider in den Musivis gemahlet sind / bedeuten. Und nachdem er nicht nur den Gebrauch der Griechen und Römer / ihre Nahmen oder andere Zeichen und Bilder in die Mäntel einzuwircken / aus dem Rubenio, Liceto und andern Auctoribus beschrieben / und sonderlich den bisher vor inexplicabel geachteten locum des Plinii de *tesseris Palliorum* außgeleget; excerpirt er / was Aringhus in *Roma subterranea*, Josephus Maria Suaresius in *Diatriba de vestibus litteratis in vermiculatis operibus*, Macrus, Alemannus, Rubenius und Mellinus, von den gedachten Buchstaben in Musivis geschrieben / und verwirfft fast alles mit einander / sonderlich die Geheimnisse / so etliche dahinter zu stecken vermeinet: Er selbst aber spricht / es wären nichts anders / als Zeichen / welche die Weber und Tuchmacher / so wol vor Alters / als noch heut zu Tage / auff ihre Zeuge und Tücher zu drücken pflegen. Weil nun die alten Mahler so gar scrupuleusisch waren / mahleten sie auch dergleichen Zeichen an die Kleider / woran sie welche antraffen. Es möchte zwar jemand opponiren / die Schneider pflegten ja solche Zeichen erst abzuschneiden / ehe sie ein Kleid machten:

ten:



ten: aber der Herr Ciampinus ist schon mit der Antwort parat, daß man vor diesem die Kleider nicht nehen / sondern ohne einige Naat ganz weben oder wircken lassen; derohalben lobet er den Braunium, welcher die Webe-Kunst der Alten wieder ans Licht gebracht / und confirmiret dessen Meinung aus einem MSto Virgiliano, das wol 1400. Jahr alt ist / darinnen eine Frau gemahlet / die ein Gewebe stehend verfertiget; er erzehlet auch / daß zwey solche Künstler zu Rom noch leben / die ganze Hembder ohne Naat gewebet / und in die Academiam Physico-Mathematicam, die der Herr Ciampinus schon von vielen Jahren her in seinem Hause versamlet / zu schauen gebracht. Welches alles dienet zur Erläuterung dessen / was wir im Januario des nechst-verwichenen Jahres p. 15. von der Alten Webe-Kunst aus dem Braunio erwehnet. Ehe wir aber fortgehen / müssen wir noch aus diesem Capitel gedenccken / was Ciampinus schreibet von einer andern Collation in der Kirchen-Historie / die er / nicht andere / zu Rom angeordnet: eruditissimus Joannes Pastricius, Collegii Urbani de Propaganda fide Controversiarum Lector, Græcæ Orientaliumque linguarum supra fidem peritus, ac dignissimus a secretis, sive Director, collationis Ecclesiasticæ historiæ a me institutæ, quæ in eodem Collegio quindeno quoque die fer. 2. habetur: dixi, a me instituta, quoniam aliqui palmam mihi arripere tentarunt, aliis tribuendo.

Weil



Weil in den Musivis die Bilder oft mit Kränzen oder Kronen/und mit Stäben gezieret sind/hat der Herr Ciampinus die folgenden zwey Capitel darauff gewendet. Im vierzehenden hat er aus des Paschalii Tractat de Coronis und des Lazii Lib. IX. de Republ. Rom. cap. 18. von den Kronen gehandelt / und sonderlich den Unterscheid inter Diadema & Coronam gezeiget/dergestalt/das Diadema ist eine weisse Binde um das Haupt / welche etliche Könige mit Edelgesteinen versehen lassen. Herr Leonhard sahe die in Kupffer gestochenen mancherley Arten der Cronen fleißig an/ weil er aber die silberne nicht darunter fand/welche an. 1605. in Narbonne unter Beinen und Aschen außgegraben/ und vom Guillaume Marcel Tomo I. der Histoire des Gaules p. 57. vorgebildet worden/ gab er davon folgenden Bericht: Marcellus citiret auff dem Rande des Peirescii Beschreibung aus dessen MSto mit diesen Worten: Constat ex variis tabellis seu laminulis argenteis auratis inter se compactis, ut nullo negotio complicari & capiti circumduci possit; circumferentia est pedum duorum & amplius; quælibet laminula majoris formæ est longitudinis uncialis, latitudo non omnino semiuncialis, crassitie ferè nullius; quælibet minoris formæ est longitudinis semiuncialis, latitudinis ejusdem cum superiori, crassitie talis, quæ facile tabellam vitream oppleat. In der Mitten ist ein Stück vom besten Golde eingefasset/ welches eines Fingers breit und zwey lang ist / und einen Sardonych umfasset mit einem Brust-Bilde/ davon



von ein gelehrter Italiäner also an Peirescium ge-  
 schrieben: In Mezzo della corona c'era una pie-  
 tra d'oro fino di forma ovata di larghezza di un  
 detto, di longhezza quasi doppia, nel mezzo della  
 quale era un Cameo Antico representante una te-  
 sta. Es ist gut/erwiederte Herr Antoni, daß der  
 Herr dieser Krone erwehnet: denn man kan dar-  
 aus leicht abnehmen / wie lang und breit die Alten  
 ihre Kronen zu machen pflegen. Unser Herr Ci-  
 ampinus lehret ferner / daß die Heudnischen Käy-  
 ser/ weil sie so grosse Lust zur Vergötterung getra-  
 gen / ihre Häupter in Bildern / Statuen / Num-  
 mis &c. mit Strahlen machen lassen. Daher auch  
 die Christen hernach Gelegenheit genommen / die  
 Häupter Christi und der Heil. mit solchen Strah-  
 len zu zieren. Denn Scaliger und Salmuth hätten  
 eine garstige Opinion, als ob anfangs nur die  
 Bildhauer über ihre Statuen um deswillen solche  
 Strahlen gesetzt / daß sie die Vögel nicht bes-  
 stuhlgängelten; woraus hernach die Mahler ei-  
 nen Irrthum gemacht / und dergl. Sachen auch  
 über ihre Bilder gemahlet. Er allegiret auch die  
 Ursachen/warum man über der Heiligen Häupter  
 runde sphæras oder nimbos gesetzt. Im funff-  
 zehenden Capitel beschreibet er den Ursprung  
 und Gebrauch der Stäbe / sonderlich aber den ri-  
 tum, Stäbe mit in die Kirchen zu nehmen / und  
 bey Verlesung des Evangelii niederzulegen / und  
 wiewol derselbe heut zu Tage abkommen ist / so fin-  
 det man doch an etlichen Orten noch vestigia bey  
 denen Canonicis und Cantoribus. Hierauff setzet  
 er



er die rationes mysticas , warum die Christen vor  
 Alters Stäbe getragen / und erwehnet / daß noch  
 heut zu Tage / wenn der Pabst und Cardinäle ein  
 nen solennen Ritt durch die Stadt Rom thun / ein  
 nem jedwedem Cardinal zwey überguldete Stäbe  
 vorgetragen werden ; wenn aber der Pabstliche  
 Stul vaciret / so lassen die Cardinäle / welche vom  
 nechst-verstorbenen Pabste creiret worden / selbige  
 Stäbe violbraun färben ; die aber von einem der  
 vorigen Pabste promoviret sind / lassen sie grüne  
 ansreichen. Denn das grüne soll eine Trauer-  
 Farbe seyn / wegen des Cypressen-Baums / wel-  
 chen die Poeten denen Leichen zugeordnet. Noch  
 mehr aber trauret das violet / sonderlich bey den  
 Königen / daher zu Paris bey der neulichsten Trau-  
 er der königliche Hoff violbraune Kleider getra-  
 gen / davor alle andere Herren / auch die Prinzen  
 vom Geblüte / schwarze angeleget. Er gedencet  
 auch der Trabanten und Schweizer / welche mit  
 ihren Stöcken / so wohl vor Alters / als noch heut  
 zu Tage / dem Pabst und Cardinälen Raum zu  
 machen und das Volk abzuhalten pflegten. Nach  
 diesen handelt er in specie von den Stäben der  
 Aebte und Bischöffe / wobey er den Streit referi-  
 ret / ob der Pabst sich auch eines Bischoff-Stabes  
 bediene ? und entscheidet denselben also / daß etli-  
 che der alten Pabste dieselben gehabt / aber in der  
 Mitten des 12. Sæculi auffgehöret / weil Gelasius II.  
 an. 1118. noch einen getragen / Innocentius III. aber  
 an. 1199. in seinen Decretalibus vorgegeben / Roma-  
 num Pontificem non uti baculo. Der Herr Ci-  
 ampi-



ampinus erzehlet noch die Stäbe Petri, Augustini, und anderer Heiligen/welche an etlichen Orten vor Heiligthümer verehret werden; beschreibet die Stäbe einiger alten Könige / sonderlich Caroli M. und Caroli Calvi, welche von den Sceptern unterschieden waren; und schleust endlich mit Assignirung der Mystischen Ursachen/warum die Engel mit Stäben gemahlet werden. Ich halte aber davor/sprach Herr Leonhard, daß alle dergleichen Mystische Ursachen/die so wohl jetszo/ als vorhin / der Herr Ciampinus von den Stäben erfunden / vergebens und umsonst sind: weil man die Stäbe nicht nur vor Alters / sondern auch noch anjetszo/ in communi usu hätte/ und würde mich einer außlachen/ wenn ich lange nachgrübeln wollte/ warum doch die Bauern mit ihren Stöcken in die Kirchen und zu Märckte giengen? oder auch/warum viele unter den Staats-Leuten nicht allein Degen an der Seiten / sondern auch Stäbe in den Händen tragen / und damit so wol in der Kirchen / als in der Cankley/auff den Rathhäusern/ und wo sie sonst zu thun haben / erscheinen? Gleichwie nun ferner die Engel in menschlicher Gestalt und Habit gemahlet werden / also ist kein Geheimniß/ daß ihnen auch/dem gemeinen Gebrauch der Menschen zu folge / Stäbe gegeben werden. Ich bin der gänzlichlichen Meinung/daß keine Zeit übler und vergeblicher angewendet werde / als wenn man spintifiret / was doch vor Mysteria verborgen liegen hinter solchen Ceremonien / die ex communi usu & opinione hominum dependiren. Sonst

JANUARIUS 1691.

D

hat



hat mir neulich ein guter Freund aus Rom advi-  
ret / daß der Herr Ciampinus ein sonderlichen  
Tractat verfertiget / an Pontifex Romanus utatur  
baculo? welchen ich vielleicht bald bekommen und  
vorzeigen werde. Jezzo beliebe mein Herr in sei-  
ner Erzählung fortzufahren.

Das sechszehende Capitel / verfolgte Herr  
Antoni, begreift in sich eine kurze Delineation des  
Anfangs und Fortgangs der Schreibe- Kunst /  
und eine weitläuffrige Erzählung der grossen Vene-  
ration, welche die alten Christen gegen die Evan-  
gelien-Bücher getragen / nicht nur die Geistlichen  
in der Kirchen / welche sie geküßet / mit viel Ehrer-  
bietungen hervorgebracht und gelesen / und nach  
Verlesung wieder versiegelt; sondern auch die  
Weltlichen / hohe und niedrige / welche sie auff das  
schönste schreiben und einbinden / und mit Gold / E-  
delgesteinen / Elffenbein ꝛc. außzieren lassen. Man  
legte nicht nur in den geistlichen Conciliis, sondern  
auch in weltlichen Gerichten die Evangelia auff den  
Tisch / und etliche gekrönte Häupter außerten sich  
so gar aller Hoheit / daß sie das Amt eines Diaconi  
oder Subdiaconi nahmen / und das Evangelium in  
der Messe öffentlich ablasen. Solches haben Käy-  
ser Carolus IV. zu Basel / und Käyser Sigismundus  
zu Rom gethan: welches zwar einem wunderbarlich  
vorkäme / der nicht wüßte / daß die Käyser und Kö-  
nige / wenn sie nach Rom kommen / und vom Pabi-  
ste die Krone empfangen / alsobald auch Canonici  
Vaticani worden / und soll Carolus M. der erste ge-  
wesen seyn. Derothalben muß man sich nicht är-  
gern /



gern / wenn man in alten Ceremonien, Büchern findet / daß bey Krönung eines Käysers der Pabst die Messe singet / der König in Francreich / oder der König in Sicilien/ die Epistel lieset/ der Käyser aber das Evangelium. Das geschach zu olimszeiten / sprach Herr Leonhard, aber jeko ist die Staats-Raison ganz anders. Darum wundert mich nicht / daß die gekrönten Häupter ihre Kronen nicht mehr zu Rom hohlen. Ey lieber! wenn der König in Francreich die Epistel bey des Käysers Krönung lesen sollte / wie würde er sich anstellen? Ich gläube aber / antwortete Herr Constantin, daß dieses eine der geringsten Ursachen/ und gar nicht zu attendiren sey / wenn man untersucht / warum die Käyser und Könige nicht mehr nach Rom kommen. Thun doch wohl heutiges Tages grosse Herren aus Devotion etwas/ das einen privatum in die höchste Bewunderung setzet. Also hat der jekige König in Spanien den 20. Januarii 1675. eine solche Action verrichtet/ und ist die Relation davon auch in teutscher Sprache dazuwahl gedruckt worden/ welche mir aber nicht zu Gesichte kommen. Doch wil ich denen Herren einen kurzen Begriff geben der Lateinischen Epistel / die Papebroch dem Propylæo des Monats Maji inseriret / und zugleich die ganze Action so wol in Versen/ als in Kupffer vorgestellet hat. Am gedachten 20. Januarii war zu Madrit so schön und lieblich Wetter / daß eine grosse Menge Volcks auff Kutschen / Pferden und Schuhen / spazieren führen / ritten und giengen. Ihrer viel marchir-

D 2

ten



ten zum Thore S. Bernardini hinaus / unter denen auch der König selbst war. Ohngefähr trug das mahl ein Priester das Sanctissimum aus der Kirchen S. Marci zu einem todt-kranken Gärtner / und hatte in der Eile niemanden bey sich / als einen Clericellum, der eine Leuchte vorhertrug. Der Priester gieng geschwinde durch den Fußsteig / und wurde von denen begegnenden Leuten nur mit Hauptneigen und Reverenzen gegrüßet. Als er aber bey die königliche Kutsche kam / fragte der König / ob er das Sanctissimum, oder aber das heilige Del trüge? Der Priester antwortete: das Sanctissimum. Worauff der König alsobald zur Kutschen heraufsprang / auff die Knie fiel / und betete an: stund sodann auff / und bate den Priester / daß er sich möchte in die Kutsche setzen / dem Clerico befehlend / sich in den Schlag zu setzen; machte damit den Schlag ehreerbietig zu / und gieng mit bloßem Haupte neben her / in einer Hand den Hut / mit der andern den Schlag haltend / biß an das Hauß / da der Krancke innen lag. Da öffnete er den Schlag wieder / und gieng hinter dem Priester her in die Patienten-Stubbe / fiel nieder / und blieb so lange auff der bloßen Erden liegen / biß der Priester sein Amt verrichtet. Hernach fragte er nach des Krancken Zustand / und wie er denselben erfuhr / hinterließ er ihm ein reiches Almosen / und versprach / dessen Tochter außzustatten. Gieng also wieder nach der Kutschen / und ließ den Priester wieder / wie zuvor / hinein sitzen. Sich selbst aber setzte er in die so genante Staats-Kutsche / welche alle



allezeit leer hinter der königlichen Leib-Kut-  
 schen hergeführt wird / und nahm den Weg  
 wieder nach der Stadt zu. Eine grosse  
 Menge Volcks und Kutschen waren zu-  
 sammen gekommen / und sahen des Königs  
 Andacht mit Erstaunen an. Auf solche  
 Weise kam der ganze Comitatz bis an den  
 Brunnen der Leganiten / da der König a-  
 bermahl heraus stieg / und als ein Laquey  
 die erste Kutsche öffnete / den Priester und  
 Clericellum herausließ / das Sacrament  
 anbetete / und mit einem freudigen Angesicht  
 in die Kirche S. Marci begleitete ; allwo  
 er auff die Knie fiel / und nicht eher aufstund /  
 als bis er nach Vollendung der Ceremoni-  
 en den Segen vom Priester bekommen /  
 und sich in dessen Gebet befohlen hatte. End-  
 lich setzte er sich in seine Kutsche / und fuhr  
 unter dem Frolocken des Volcks wieder nach  
 dem Pallaste. Der König in Spanien ist  
 ein sehr devoter Herr / schloß Herr Anto-  
 ni, und dürffte sich nicht weigern / bey des  
 Käyfers Krönung die Epistel zu lesen / weil  
 ihm zumahlen / als Könige in Sicilien /  
 solch Amt / in Abwesenheit des Königes in  
 Franckreich / zukömmt. Lasset uns aber  
 dieses Capitel unsers Auctoris vollends ab-



solviren. Er proponiret noch dreyerley: das erste ist/ daß viele vor diesem das Evangelium am Halse und über dem Herzen ihr Lebelang getragen / und mit sich begraben lassen: das andere sind die Verse/ welche über die Evangelia geschrieben in etlichen alten Codicibus, sonderlich in einem/ von dessen Alter die Gelehrten zu Rom streiten / indem einige auff Caroli Magni, andere auff dessen ältesten Sohns / der auch Carolus geheissen / noch andere auff Caroli Calvi Befehl/ denselbigen geschrieben zu seyn vorgeben. Das dritte ist die Ehrerbietung der Alten / die allezeit auffgestanden / wenn das Evangelium gelesen worden. Es wäre wohl gut / sagte Herr Leonhard, wenn man diese Gewohnheit heutiges Tages recommendirte / da manche bey Verlesung des Evangelii sitzen bleiben / und indessen schlechte Andacht bezeugen. Olim non erat sic. Er wollte weiter reden; der Herr Antoni aber brach geschwinde ein: der Herr schweige ja stille von diesen verhaßten Sachen: denn solche Leute pflegen sich mit der Christlichen Freyheit zu entschuldigen. Herr Leonhard versetzte: Sie mißbrauchen vielmehr der Freyheit zum Deckel der Bosheit. Tace heißt



heißt ein Bret-Nagel / antwortete Herr Antoni. Im folgenden 17. Capitel wird was bessers kommen / da der Herr sein iudicium anwenden kan.

Denn der Herr Ciampinus leget allen Fleiß an / zu demonstrieren / daß in denen drey ersten Sæculis nach Christi Geburt öffentliche Gebäude gewesen / darinnen die Christen zusammen gekommen. Es leugneten zwar solches / spricht er / die von der Römischen Kirchen abgetretene Brüder / ab unitate fidei orthodoxæ alienati , & inordinate ambulantes fratres. Was er vor Leute meine / geben die folgenden Worte zu verstehen: Sic hæresi laborantes in operis mei decursu appellare constitui, Apostolum imitatus 2. Thessalon. III. &c. Quidni etenim illos fratres dicam, cum una omnes simul in Christo baptismatis unda renati simus? licet ii postmodum progenitorum a semitis deflecentes, qui ab uberibus Sacræ Romanæ Ecclesiæ lac exfluxerunt, Dominici moniti immemores: *Fugum meum suave est, & onus meum leve*, suavi, salutarique orthodoxæ Religionis jugo excusso, a Romana Ecclesia se alienarunt. Faxit



Deus, ut tandem aliquando unitatis antiquæ, unanimisque fraternitatis reminiscantur, ut pace Ecclesiæ restituta, conciliatis animis, invicem nos sincere amplecti possimus. Woraus man sehen kan / daß jetzt auch in Rom friedfertige Leute sind / die gerne wollten / daß das unseelige Schisma aufgehoben werde. Denn der Herr Ciampinus ist daselbst in grossem Ansehen / und hat ohne Zweifel ihrer viele / die ihm beystimmen. Ich dencke / setzte Herr Leonhard hinzu / weil er Magister Brevium Gratia ist / so meint er / mehr seines Amtes zu seyn / die fratres alienatos mit Gnaden / als mit Ungnaden zu gewinnen. Wenn es nur nicht heißt nach dem bekanten Sprichwort: *Fistula dulce canit, volucres dum decipit auceps.* Aber darinnen wird er der fratrum alienatorum applausum nicht erlangen / daß das Joch der Römischen Kirchen sanfft und leicht sey : sondern sie werden ihm vielmehr repliciren / daß dasselbige Joch wegen der vielen Menschen-Sagungen noch weniger zu ertragen sey / als das Mosaische / und also von jenem vielmehr gelte / was Petrus in dem Apostolischen Concilio Actor. XV. 10. außrieff: Was ver-  
suchet



Suchet ihr denn nun **GOTT** mit  
 Auflegen des Jochs auff der Jün-  
 ger Hälse / welches weder unsere  
 Väter / noch wir haben mögen er-  
 tragen? Weil aber diese Materie vor  
 andern schon weitläufftig außgeföhret wor-  
 den / wil ich mich damit länger nicht auff-  
 halten / sondern die Demonstrationes des  
 Ciampini gern anhören / damit er evinci-  
 ren wil / daß die Christen in den ersten drey-  
 en Sæculis öffentliche und gemeine Kirchen-  
 Häuser gehabt. Ich wil sie ordentlich er-  
 zehlen / hub Herr Antoni wieder an / nur  
 daß der Herr zuvor wisse / Ciampinus dis-  
 putire vornehmlich wider den Joannem  
 Henricum Ottium, welcher es in seinem  
 Examine Annalium Baron. geleugnet  
 hatte. Er fänget an mit dem ersten Anfan-  
 ge der Christenheit / und erzehlet aus der A-  
 postel Geschichte / daß dieselben so wohl im  
 Tempel zu Jerusalem / als in den Syna-  
 gogen und Privat-Häusern gelehret und  
 zusammen kommen. Hernach seyen Petrus  
 und Paulus nach Rom kommen / welches  
 zwar einige leugneten / aber wider das com-  
 mune suffragium Patrum, deren er viel  
 anführet. Nach der Apostel Tode habe der  
 Pabst



Pabst Pius I. des Römischen Rathes = Herrn  
 Pudentis Hauß / darinnen Petrus logiret /  
 zur Kirchen geweyhet : und die Basilica Cal-  
 listi , jeso Sanctæ Mariæ trans Tyberim  
 genennet / sey erst ein Ort gewesen / da man  
 die alten und Francken Soldaten gepfleget /  
 aber von den Christen zur Kirchen gemacht  
 worden / und als deswegen die Gahrköche  
 mit ihnen stritten / habe der Kayser Alexan-  
 der Severus den Streit in Faveur der  
 Christen entschieden / und rescribiret / me-  
 lius esse , ut quomodocunque illic Deus  
 colatur , quam Popinariis dedatur ; wie  
 aus dem Lampridio zu ersehen. Es habe  
 aber des Diocletiani grausame Verfolgung  
 alle diese Dertter zerstöret / daß man nicht  
 einmahl sagen kan / wo sie gestanden. De-  
 rowegen wendet sich der Herr Ciampinus  
 zu dem libro Pontificali , und wil aus de-  
 nen daselbst dem Lino , Cleto , Clementi ,  
 Anacleto , und Euaristo zugeschriebenen  
 Decretis beweisen / daß allerdings dazumahl  
 öffentliche Kirchen der Christen in Rom  
 müsten gewesen seyn. D wenn er nichts  
 bessers hat / urtheilete Herr Leonhard , so  
 wird sich der Herr Otto zu Zürich von seiner  
 Meinung nicht abwendig machen lassen.  
 Denn



Denn die jetzt-gemeldeten Decreta der er-  
 sten Päbste kan er mit wenig Worten ver-  
 nichten/ wenn er nur saget/ daß sie eben des  
 Gelichters wären mit den epistolis Decre-  
 talibus, welche heute zu Tage die Catholi-  
 schen Gelehrten einhellig verwerffen. In-  
 gleichen / daß der Liber Pontificalis, und  
 Petrus de Natalibus von schlechter Aucto-  
 rität seyn / und gar nicht verdienen / daß  
 man dem / was sie vom Pio referiren / ei-  
 nigen Glauben beymesse. Aus Lampridii  
 Worten könnte er wider den Ciampinum  
 schlüssen/ daß die Christen vielmehr ein Pri-  
 vat-Haus / als eine öffentliche Kirche aus  
 dem Kranken-Hause gemacht; sonst hätte  
 er nicht sagen können / qui publicus fue-  
 rat; denn die Kirchen waren ja auch publi-  
 cæ, und durfften auch die Heyden hineinge-  
 hen. Endlich dürffte er den Herrn Ciamp-  
 pinum verweisen zu des Herrn Spanhemii  
 Dissertation, damit er evinciren wollen /  
 Petrum Romæ nunquam fuisse, und die  
 contraire Tradition der Väter mit meh-  
 ren eleviret hat. Was hält sich der Herr  
 lange auff mit Ruthmassungen/ brach Herr  
 Constantin ein / wie der Herr Otto könne  
 antworten? hat er doch schon alles præoc-  
 cupi-



cupiret / und hätte also dem Herrn Ciampino gebühret / darauff zu antworten / und nicht die testimonia Scriptorum bloß hinzusetzen. Denn der Herr Otto hat nicht nur ad Annum 44. & 69. &c. des Petri Gegenwart zu Rom / sondern auch ad Annum 162. die Einweihung des Hauses Pudentis zur Kirchen / sehr zweifelhaftig gemacht; aber des Lampridii locum ad Annum 224. also auff seine Seite gezogen: Unde Christianos Romæ antehac nulla pro cultu sacro publica & aperta loca habuisse, adeoque nec Episcopos Romanos templa extruxisse, ordines instituisse, & imperitasse manifestum. Illum autem ædificii hujus locum Blondellus censet fuisse, qui exinde Callisti & Julii titulus, sive Sanctæ Mariæ trans Tiberim a posteritate vocatus. Gleichwie er nun aus dem Lampridio die den ersten Päbsten fälschlich zugeschriebene Decreta auff einmahl über den Hauffen stößet / also waren dieselbigen schon zuvor in specie von ihm verworffen worden / nemlich des *Lini* ad annum 80. num. 2. & 3. des *Cleti* ad annum 93. num. 2. des *Clementis* ad annum 98. &c. des *Anacleti* ad annum 69. n.



69. n. 10. und des *Euaristi* ad annum 121. num. 4. welches alles der Herr Ciampinus zuvor wohl hätte erwegen sollen / sonst wird er bey denen so genanten *fratribus alienatis* wenig aufrichten.

Nun das folgende wird besser seyn / sprach Herr Antoni, da der Herr Ciampinus aus dem *Eusebio* und *Optato Milevitano* beweiset / daß um das Jahr Christi 251. unter dem Pabste *Cornelio* mehr als vierzig *Basilicæ* zu Rom gewesen / welchen so viel Priester vorgestanden. Item aus des *Eusebii* *Libr. VIII. Histor. Ecclesiast. Cap. I. & II.* daß vor des *Diocletiani* Verfolgung ungehlich viel Kirchen in allen Städten gewesen / und die Christen an den alten Gebäuden sich nicht begnügen lassen / sondern schöne neue aus dem Fundament auffgerichtet; welche aber der grausame Tyrann wieder niederreißen lassen. Item, was *Constantinus* und *Licinius* in Faveur der Christen befohlen: welches man ja nicht von denen *Cryptis* und *Cœmeteriis* sagen könne / sondern von magnifiquen Gebäuden: daher auch schon *Lucianus* der Spötter und *Apostata*, der circa medium sæculi secundi gelobet / in seinem *Dialogo Philopatre*  
gese



gefeget / wie er die Christen beyſammen ange-  
 troffen in einem Hauſe / deſſen Gipffel über-  
 güldet war / dazu er durch eiferne Thore auff  
 viel Treppen ſteigen müſſen. Dieſe Rai-  
 ſons ſind zwar beſſer / als die vorigen / ur-  
 theilete Herr Leonhard, aber ich zweiffele /  
 daß der Herr Ciampinus damit erhalten  
 werde / daß in allen dreyen erſten Sæculis die  
 Christen öffentliche Kirchen gehabt. Denn  
 Optatus und Eusebius reden nur von der-  
 ſelbigen Zeit / die zwischen des Decii und  
 Diocletiani Perſequution verfloſſen / da  
 die Christen meistentheils Ruhe gehabt / und  
 alſo wenig Hinderniſſe in ihrem öffentlichen  
 Gottes-Dienſte empfunden / weßwegen ſie  
 auch öffentliche Gebäude auffgerichtet. Da-  
 her der Kayſer Aurelianus an den Rath zu  
 Rom geſchrieben: *Miror vos, Patres ſan-  
 cti, tamdiu de aperiendis Sibyllinis du-  
 bitaſſe libris, perinde quaſi in Chriſtiano-  
 rum Eccleſia, non in templo Deorum o-  
 mnium tractaretis.* Ich wil auch vor mein  
 Theil zugeben / daß ſie vor des Decii Ver-  
 folgung in der acht und dreyßig-jährigen  
 Ruhe / (welche ſie nach des Sulpitii Severi  
 richtiger Auſrechnung / nach der von Ale-  
 xandro Severo erregten Perſequution,  
 beſeß



besessen) öffentliche oder gemeine Bet-Häuser gehabt: wohin der allernächst angeführte Locus Lampridii zu referiren. Ja ich wil nicht leugnen / daß / nachdem Marcus Aurelius die Verfolgung der Christen eingestellt / diese unter vielen andern Veränderungen ihrer Kirchen-Ceremonien / welche sie zur selbigen Zeit vorgenommen / auch solche gemeine Bet-Häuser gebauet / wozu die vom Eusebio Libr. V. Cap. XXI. gerühmte Ruhe und Befehrung vieler vornehmer und reicher Leute nicht wenig contribuiren können. Allein im ersten Sæculo und größten Theile des andern kan man in unverdächtigen und damahls geschriebenen Monumentis nichts finden / daraus zu schlüssen / daß die Christen absonderliche zum Gottes-Dienst gewiedmete Häuser gehabt: sondern sie kamen in Privat-Häusern zusammen / *ὡς ἑσώωις*, welches bey den Jüden gewisse Säale waren / zur geistlichen Collocation destiniret / wie die Interpretes der Apostel-Geschichte / und andere vorlängst angemerket: sonderlich Campegius Vitringa Cap. XI. Observationum Sacrarum pagin. 199. 200. der das *ἑσώωις* Actor. XX. 7. überaus artig erkläret. Solcherley



cherley sind meines Bedünckens zu verste-  
 hen / so oft Paullus in seinen Episteln zu  
 grüssen befiehet die Gemeine in dieses  
 oder jenes Hause. Und wenn ich meine  
 Meinung vrm angebrachten loco des Lu-  
 ciani ( oder vielmehr eines andern Scri-  
 benten / der tempore Trajani gelebet / wie  
 auch der Cardinal Bona erinnert Libr. I.  
 Rerum Liturg. Cap. 19.) deutlich heraus-  
 sagen soll / so gläube ich / daß er nichts an-  
 ders / als ein solch *ἑσπεριον* im Sinne ge-  
 habt. Die vielen Thore und Treppen zei-  
 gen kein Haus an / das absonderlich gebau-  
 et ist: dannenhero auch Seldenus Libr. III.  
 de Synedriis Cap. XV. n. 2. des Luciani  
 Worte nur von einem Coenaculo ausleget:  
 Adeoque etiam splendidiora habuere  
 Christiani tunc temporis Coenacula in  
 locis, quæ Sacris suis commodiora fue-  
 re. Allein darinnen kan ich ihm nicht bey-  
 fallen / daß er die Worte Pauli 1. Corinth.  
 XI. 2. von der Ecclesia materiali versteht/  
 zumahl / da das *κατασκευεῖν* sich besser schi-  
 cket / wenn es von der Verachtung einer  
 Gemeinde Volcks gesaget wird; auch Chry-  
 stostomus und Isidorus Pelusiota ausdrück-  
 lich verneinen / daß absonderliche Kirchen-  
 Gebäu



Gebäude zu der Apostel Zeiten gewesen / je-  
 ner Homil. XLIII. in Acta, ἔπω ἦν ἡ ἐκ-  
 κλησία, dieser libr. II. epistol. 247. ἐκκλη-  
 σιασῆσα σὺν ἡν. Wenn der Herr dahin-  
 aus wil/ ließ sich Herr Antoni vernehmen/  
 so muß ich ihm aus dem Ciampino noch  
 mehr opponiren. Denn derselbe bringet  
 nicht nur des Tertulliani, Cypriani und  
 Augustini loca herbey / darinnen das Wort  
*Ecclesia* von einem Hause gebraucht wird /  
 welches man auch *Dominicum* zu nennen  
 pflegte; sondern allegiret ferner den Arno-  
 bium von der Christen conventiculis; den  
 Basilium von denen auff Diocletiani Be-  
 fehl zerstörten Kirchen; den Eutyrium A-  
 lexandrinum von denen in Alexandrien  
 auff Severi Befehl zerstörten Kirchen (auff  
 welches Exempel Otto nichts antworten  
 können); den Epiphanium von der Chri-  
 sten ihrer kleinen Kirche zu Jerusalem/ wel-  
 che Hadrianus zerstöret; und den Eusebi-  
 um von dem Kaiser Philippo, den der Bi-  
 schoff nicht wollen in die Kirche lassen. Die-  
 ses alles ist meiner Meinung nicht zuwider/  
 versetzte Herr Leonhard, die ich oben vom  
 ersten Ursprunge der Kirchen bey den Chri-  
 sten gegeben. Nur scheint das vom Ha-  
 JANUARIUS 1691. G dria-



driano zerstörete Kirchlein mir etwas con-  
 trair zu seyn / davon ich aber des Epipha-  
 nii Erzählung wohl in Zweifel ziehen kön-  
 te / weil Eusebius Libr. IV. Cap. V. & VI.  
 da er den Zustand der Christen zu Jerusa-  
 lem unter dem Hadriano beschreibet / die-  
 ses Kirchleins mit keinem Worte erwehnet.  
 Der Herr Ciampinus wird auch wider den  
 Ottonem wenig außrichten / verfolgte Herr  
 Constantin, weil er ihn abermahl nicht recht  
 durchgelesen. Denn von dem Kirchlein zu  
 Jerusalem schreibet er ad annum 130. num.  
 5. also: Licet igitur Euty chius publicum  
 locum, in quo Christiani convenerunt  
 Hierosolymis, Ecclesiam vocet, haud ta-  
 men magnificam fuisse structuram cre-  
 dendum, sed instar Judæorum Synago-  
 gæ alicujus, tugurium, unde Epiphani-  
 us Ecclesiam parvam appellat. Ja eben  
 an dem Orte / da Otto von der Verfolgung /  
 die der Kaiser Severus erreget / aus dem  
 Euty chio handelt / gestehet er außdrücklich /  
 daß die Christen auch zu Rom Kirchen ge-  
 habt / daß ihm also der Herr Ciampinus  
 fälschlich auffbürdet / als ob er statuiret / die  
 Christen hätten auch im dritten Sæculo kei-  
 ne Kirchen gehabt. Denn dieses sind seine

Wort



Worte ad annum 204. num. 1. nachdem  
 er des Eutychie locum angeführet: Num  
 vero in metropoli Imperii, Romæ, par-  
 sum fuisse templis, martyriis, & ipsis  
 Christianis censeas? Es hätte auch dem  
 Herrn Ciampino gebühret zu antworten  
 auff die Zweiffels-Knoten/ die der Herr Ot-  
 to knüpffet ad annum 246. nicht nur bey  
 dem loco des Eusebii, sondern auch bey der  
 gangen Tradition vom Christianismo des  
 Käyfers Philippi.

Es liesse sich von dieser Materie noch viel  
 disputiren / sagte Herr Antoni, weil die  
 Herren Leipziger in ihrem neulichsten Octo-  
 ber ein absonderlich Frangösisches Büchlein  
 recensiret / darinnen diese Controvers mit  
 Fleiß untersucht worden. Weil mir aber  
 der Tractat selbst noch nicht zuhanden kom-  
 men / wil ich sie beyseit setzen / und nur vom  
 Ottone etwas sagen / wozu mich die folgen-  
 den Sätze unsers Auctoris von den Cry-  
 ptis und Cœmeteriis veranlassen. Denn  
 mich düncket / der Herr Otto variire etwas  
 in seinen Meinungen / und habe dem Herrn  
 Ciampino dadurch Anlaß gegeben / die ob-  
 berührte Opinion, als ob die Christen im  
 dritten Sæculo noch keine Kirchen gehabt /  
 ihm



ihm aufzubürden. Denn also schreibt er  
*ad annum 226. num. 8.* Convenere primi  
 Christiani in areis vel cœmiteriis, mox  
 aëris injuriæ depellendæ exigua ædificia  
 in cœmiteriis struxere, dicta *Fabricæ*,  
 quas Damasus Fabiano tribuit. Post an.  
 205. halcyonia quædam nacti *oratoria*  
 solidiuscula extruxere sub Alexandro Se-  
 vero, Gordiano &c. quæ Eusebio libr.  
 8. capit. 8. *περὸς Οὐλίηρα* dicuntur. Igitur  
 postquam pace data oratoria sua intra  
 urbes commoditatis gratia extruxere,  
 eodem quoque Martyrum reliquias  
 transferendas putavere &c. Noch mehr  
*ad annum 262. num. 2.* nachdem er Gallieni  
 Decret referiret/ daß die Christen ihre Cœ-  
 miteria wieder haben sollten: Unde liquet,  
 tunc temporis Christianos nulla adhuc  
 templa, seu loca publica, multo minus  
 splendida ædificia habuisse. Extra ur-  
 bem autem erant, tamdiu a fidelibus,  
 hac accepta libertate, frequentata, us-  
 que quo templa extruere publica licu-  
 it: — Cœmiteria ab Afris usitate *Area*  
 dicta: quæ non eo frequentata, quod  
 loca mortuorum cadaveribus oppleta  
 sanctiora putarent, sed quod Ecclesiæ  
 loca,



loca, præter hæc, ampla & multitudinis  
 capacia nulla publice & in communi  
 possiderent. Itaque cœmiteria & areas  
 nostris ea tempestate eripere idem erat,  
 quod iis publice ad sacra conveniendi li-  
 bertatem adimere. Lasset uns aber an-  
 hören / was der Herr Ciampinus von die-  
 ser Materie vorbringet / um wider die fra-  
 tres alienatos zu erhalten / daß die ersten  
 Christen nebenst denen Cryptis und Cœmi-  
 teriis auch absonderliche Kirchen = Gebäude  
 gehabt. Wider wen disputiret denn der  
 Herr Ciampinus? fragte Herr Constan-  
 tin: Gewiß nicht wider den Herrn Otto-  
 nem, als welcher eben dieser Meinung ist /  
 wie seine Worte / die der Herr jeko herge-  
 lesen / klärlich bezeugen. Ich bin versichert/  
 wenn man genau untersuchen wollte / es  
 dürffte zwischen beyden entweder gar kein-  
 oder nur ein blosser Wort = Streit seyn.  
 Quicquid sit, antwortete Herr Antoni.  
 Wir wollen dem Herrn Ciampino jeko zu-  
 hören. Er berufft sich auff des Gallieni E-  
 dict bey Eusebio libr. 7. capit. 13. ὅπως  
 ἀπὸ τῶν ἱερῶν καὶ θρησκευτικῶν ἀποχωρήσῃσι, ut  
 cuncti a religiosis (Christianorum) lo-  
 cis abscedant. Wer wollte sich aber ein-  
 bilden /



bilden / daß die Heyden in den cryptis und  
 coemiteriis der Christen/ und nicht vielmehr  
 in ihren Kirchen gewohnet/ welche sie ihnen  
 vermöge des Kayserslichen Befehls wieder  
 einräumen müssen. Ja / da Gallienus die  
 Coemeteria restituiren wollte / gab er eine  
 andere Constitution heraus / die Eusebius  
 auch am Ende des besagten Capitels referi-  
 ret/ da es nur einer bedurfft hätte/ wenn die  
 Kirchen der Christen von denen Coemiteriis  
 nicht unterschieden gewesen wären. Über  
 diß sey unmöglich / daß die Heyden in den  
 Cryptis und Coemiteriis hätten wohnen  
 können/ weil noch jegiger Zeit/ sonderlich in  
 den warmen Sommer - Tagen / auch die  
 stärckesten Leute / nicht eine Stunde aneinan-  
 der darinnen bleiben dürffen / ohne Gefahr  
 krank zu werden / oder gar des Todes zu  
 seyn. Welches der Herr Ciampinus an  
 sich selbst empfunden. Denn da er eins-  
 mahls im Sommer hinein gieng / stieß ihn  
 gehling ein so hefftiger innerlicher Frost an/  
 daß er alsobald herausweichen mußte. Glei-  
 cher gestalt bekommen andere den Husten/  
 Heiserkeit / und dergleichen Kranckheiten.  
 Ja wenn ihrer viel hineingehen / und jed-  
 weder ein Licht träget/ wird die Luft so dün-  
 ne



ne gemacht / daß sie immer ersticken möch-  
 ten. Demnach sey gar nicht probabel / daß  
 die Heyden die Christen daraus vertrieben /  
 und ihre Wohnungen drinnen auffgeschla-  
 gen: ja es sey nicht gläublich / daß die Chri-  
 sten selbst drinnen gewohnet / und des Got-  
 tes-Dienstes beständig gepfleget. Sondern  
 es sey am wahrscheinlichsten / daß über oder  
 neben diesen Cryptis die Christen kleine Häu-  
 ser auffgebauet / welche mit der Zeit zu rech-  
 ten Kirchen erwachsen. In solchen Häu-  
 sern verrichteten sie ihren Gottes-Dienst /  
 und wohnten die Bischöffe darinnen / als  
 Liberius, Bonifacius, Joannes III. &c.  
 Jedoch / wenn die Verfolgung groß gewe-  
 sen / wären die Christen auch in denen Cry-  
 ptis unter der Erden zusammen gekommen /  
 aber theils verrathen / theils durch die Un-  
 bequemligkeit / Gestank / Hunger u. s. f.  
 auffgerieben worden. Dieses letztere Vor-  
 geben des Herrn Ciampini, redete Herr  
 Constantin dazwischen / wird ziemlich un-  
 gewiß gemacht / wenn man liest / was Bur-  
 net in seiner bekanten Reise-Beschreibung  
 Part. II. pag. 149. sqq. von den Römischen  
 Cryptis oder Catacomben discouriret / und  
 beweisen wollen / daß es vielmehr Heydni-  
 sche



sche als Christliche Grab-Stellen seyn / und daß man erst im vierdten und fünfften Sæculo die Christen gemeiniglich dahin begraben / 2c. Weiß denn der Herr nicht / fragte Herr Leonhard, daß ein Römischer Abt diese Suspiciones Burneti in einer absonderlichen Epistel refutiret / welche im Majo der Histoire des Ouvrages des Scavans an. 1688. zu lesen. Ich aber mag hierinnen nicht Richter seyn / ob wohl die Beschreibung dieser Cryptarum, welche Hieronymus und Prudentius gegeben / einem leicht bessere Gedancken einflößen können. Sondern ich wil nur des Jani Nicii Erythræi weitläufftige Erzählung (Part. I. Pinacothecæ pagin. 233.) von der Art / wie Antonius Bosius seine Romam subterraneam gemacht / mit wenigen berühren / weil dadurch des Herrn Ciampini Meinung von der unmöglichen Subsistenz in solchen Cryptis ziemlichen Abbruch leidet. Der gedachte Bosius gieng mit guten und schlimmen Leuten um / und kunte sich in beyde schicken. Wenn er bey einer lustigen Compagnie saß / so war keiner / der es ärger und liederlicher triebe: kam er aber zu ernsthaften Leuten / so war ihm auch an Rath und That



That keiner überlegen. Unter andern hielt  
 er sich zu des Nicii Bruder / der in denen  
 Cryptis zu Rom sehr wol bewandert war / und  
 Bosium oft hinein führete. Endlich wur-  
 de Bosius samt ihm Rath / ein Buch davon  
 zu schreiben / nahm derothalben noch 3. o-  
 der 4. gute Freunde allezeit mit sich / und eine  
 gute Quantität Lichter / die sie nach einan-  
 der anzündeten. Sie blieben gemeinlich  
 drey oder vier Tage an einem Stücke dar-  
 innen / hatten einen Koch mit allem seinem  
 Werck-Gezeug bey sich / der die mitgenom-  
 menen köstlichen Speisen / so wohl zu Mit-  
 tage / als des Abends / zubereiten mußte / die  
 sie bey einem herrlichen Weine verzehreten.  
 Denn wenn sie eine Zeitlang über denen da-  
 selbst befindlichen Antiquitäten die Köpffe  
 zerbrochen hatten / riefen sie einhellig / man  
 müsse nun einmahl wieder lustig seyn. Al-  
 so mußten die Schüsseln und Gläser sich wa-  
 cker außleeren lassen / wobey man ein solch  
 wildes und wüstes Geschrey hörete / daß ei-  
 ner hätte schweren sollen / es wären keine ver-  
 nünfftige Menschen / sondern eingefleischte  
 Teuffel in der Hölen. Hieraus ist nun leicht  
 zu schlüssen / daß / gleichwie diese lustigen  
 Putsche ohne einige Gefahr ihrer Gesund-  
 heit



heit etliche Tage aneinander darinnen subsistiret / also auch die ersten Christen ihre Andacht wohl darinnen pflegen können / sonderlich zu derselben Zeit / da sie solches in den Häusern gar nicht thun durfften.

Der Herr Antoni wuste auff diesen Einwurff nichts zu antworten / als: Bosius und seine Gesehrten würden sich wohl præserviret haben / oder des Ortes endlich gewohnet worden seyn. Da ihm aber Herr Leonhard remonstrirte / man könne beydes auch von den Christen sagen; ließ er es endlich dahin gestellet seyn / und erwehnete noch aus diesem Capitel / daß der Herr Ciampinus einige Einwürffe des Hospiniani beantwortet / sonderlich / weil Arnobius, Origenes und Minutius Felix stille geschwiegen zu der Heyden Beschuldigung / daß die Christen keine Bilder / Altäre und Tempel hätten. Ciampinus giebt erstlich eine Instantz, daß auch die fratres alienati gestünden / die Christen hätten dazumahl Bilder und Altäre gehabt: hernach antwortet er / daß die Christen solches nicht für den Heyden bekennen dürfften / damit sie nicht gezwungen würden / ihre Mysteria zu propaliren. Hier hätte sich der Herr Ciampinus abermahler erinnern sollen /



sollen / fiel Herr Leonhard in die Rede /  
 daß Otto, Dallæus und andere fratres alie-  
 nati aus den citirten locis des Origenis 2c.  
 denen Christen alles dreyes absprechen. So  
 ist auch seine andere Raison nicht wichtig /  
 weil ja die öffentlichen Kirchen-Gebäude je-  
 derman in die Augen fielen / auch hernach-  
 mahls / da die Disciplina arcani am schärf-  
 festen gieng / weder die Altäre / noch die  
 Bilder vor denen Heyden verborgen gehal-  
 ten wurden. Demnach hätte der Herr Ci-  
 ampinus eine viel bessere Raison finden kön-  
 nen bey dem Cardinal Bona libr. I. Rerum  
 Liturg. cap. XIX. num. 2. da er schreibet:  
 Quamvis autem ex communi usu nul-  
 lum ponatur discrimen inter Templum  
 & Ecclesiam, primis tamen sæculis Tem-  
 pli nomine non utebantur Christiani, sed  
 Ecclesiæ. Templum enim tunc vocaban-  
 tur ingentia ædificia, in quibus animalia  
 idolis immolabantur &c. Und in eben sol-  
 chem Verstande leugneten auch die Christen /  
 daß sie Altäre und Götzen-Bilder hätten.  
 Der Herr soll recht haben / versetzte Herr  
 Antoni; ich wil ihm nun aus dem 18. Ca-  
 pitel die Zahl der in den ersten Sæculis er-  
 baueten Kirchen referiren / welche sich im er-  
 sten



sten auff 68. im andern auff 5. im dritten auff 6. beläufft. Herr Leonhard und Herr Constantin künden sich nicht gnugsam verwundern / daß der Herr Ciampinus die Gedult nehmen wollen / aus dem Metaphrasen, Petro de Natalibus, und dergleichen Fabelhansen solche Sachen zusammen zu tragen / die nicht den geringsten Schein der Wahrheit haben / und der wahren Apostol. Praxi gänzlich zuwider sind. Es ist wahr / sprach Hr. Antoni, der Herr Ciampinus hat diese Relationes nur zusammen getragen / und nicht Zeit gehabt / sie critice zu untersuchen: auch von freyen Stücken gestanden / daß er erst Willens gewesen / wegen der vielen Scepticorum, damit die Welt jeko angefüllet / diese ganze Erzählung aussen zu lassen / aber hernach den pie credentibus zu gefallen hergesezet / unbekümmert / wie weit ihnen Glauben beyzumessen. Wollen nun die Herren lieber unter die Scepticos, oder unter die pie credentes gerechnet seyn? Datur tertium, antwortete Herr Leonhard, derer Leute / die in quæstionibus facti nichts gläuben / als was aus unverdächtigen und coævis Scriptoribus kan bewiesen werden: unter welche ich mich gerne zehlen lasse.

Druck.



---

Druck-Fehler im Dec. 1690.

Pag. 1117. lin. 11. discouriret / völlig zu be-  
schreiben. p. 1123. l. 27. 28. sollen der paren-  
thesis und comma also eingerichtet seyn: (in-  
venit Rosius,) qui sola lampade supposita,  
breviori tempore &c. p. 1126. l. 15. in so gros-  
sen Synaden bey ihm gestanden. p. 1128. l. 4.  
nicht in zwey. pag. 1130. l. 25. halte ich solches  
deßhalber. pag. 1149. l. 9. kein anderer Heyde  
angestellet.

Im andern Register.

Jobus Ludolfus. Die übrigen Fehler wird  
der günstige Leser vor sich selbst corrigiren.

---

Neue Bücher /

Beym Verleger dieser monatl. Un-  
terredungen zu finden.

Herrn von Pufendorffs Samuel Einleitung  
zur Sitten- und Staats - Lehre. in 12.  
1691.

Sieben Historische und Theologische Abhan-  
dlungen von Erdbeben / nach Anleitung  
des ungewöhnlichen Erdbebens / so den 24.  
Nov. 1690. weit und breit gespühret wor-  
den. in 4to. 1691.

Pana-



- Panacea: oder Allgemeines Hülfss-Mittel/  
dadurch jedwede / so wohl Manns- als  
Weibes-Personen befallende Kranckhei-  
ten geschwind und glücklich zu curiren  
seyn; ausgefunden von Johann. Ignatio  
VVorp. Med. D. aus dem Niederländisch.  
übersezet 12. 1691.
- Heideggeri *Joh. Heinv.* Tumulus Tridentini  
Concilii. 4to. Tiguri 1691.
- Noodt *Gerardi* Probabilia Juris Civilis, qui-  
bus accedunt de Jurisdictione & Imperi-  
o, & ad Legem Aquiliam. In 4to. Lugd.  
Batav. 1691.
- Euclidis Elementa, magnam partem no-  
vis demonstrationibus adornata studio  
Heinrici Cœtsii. In 8vo ibid. 1691.
- Jens *Petri* Enchiridion Philosophicum. 8vo  
ib. 1691.
- Spelmanni *Henrici* Glossarium Archajolo-  
gicum continens Latino-barbara, pere-  
grina, obsoleta & novatæ significationis  
vocabula. Fol. Londini.
- C. Suetonius ex Recensione Johan. Georgii  
Grævii cum ejusd. Animadversionibus.  
4to. Hagæ-Com. 1691.
- La Vie de Charles V. Duc de Lorraine & de  
Bar. 12mo Amst. 1691.

Re-



Reflexions sur ce qui peut plaire ou deplaire dans le Commerce du Monde. Ib. 12.

Dissertation sur le Chenix de Pythagore. Ib. 12.

Esope en belle humeur ou derniere Traduct. de ses fables. Ib. 12mo.

Histoire secrette de la Duchesse de Portsmouth. 12mo.

L' Art de plaire dans la Conversation. 12.

L' Histoire de Don Jeand' Autriche Fils de l' Empereur Charlequint. Amst. 1690. 8.

Schreyers Johann Erörterung der Frage / ob es ein gewiß Zeichen / wann eines todten Kindes Lunge untersincket / daß solches in Mutter-Leibe gestorben sey? In 4to. Zeig.

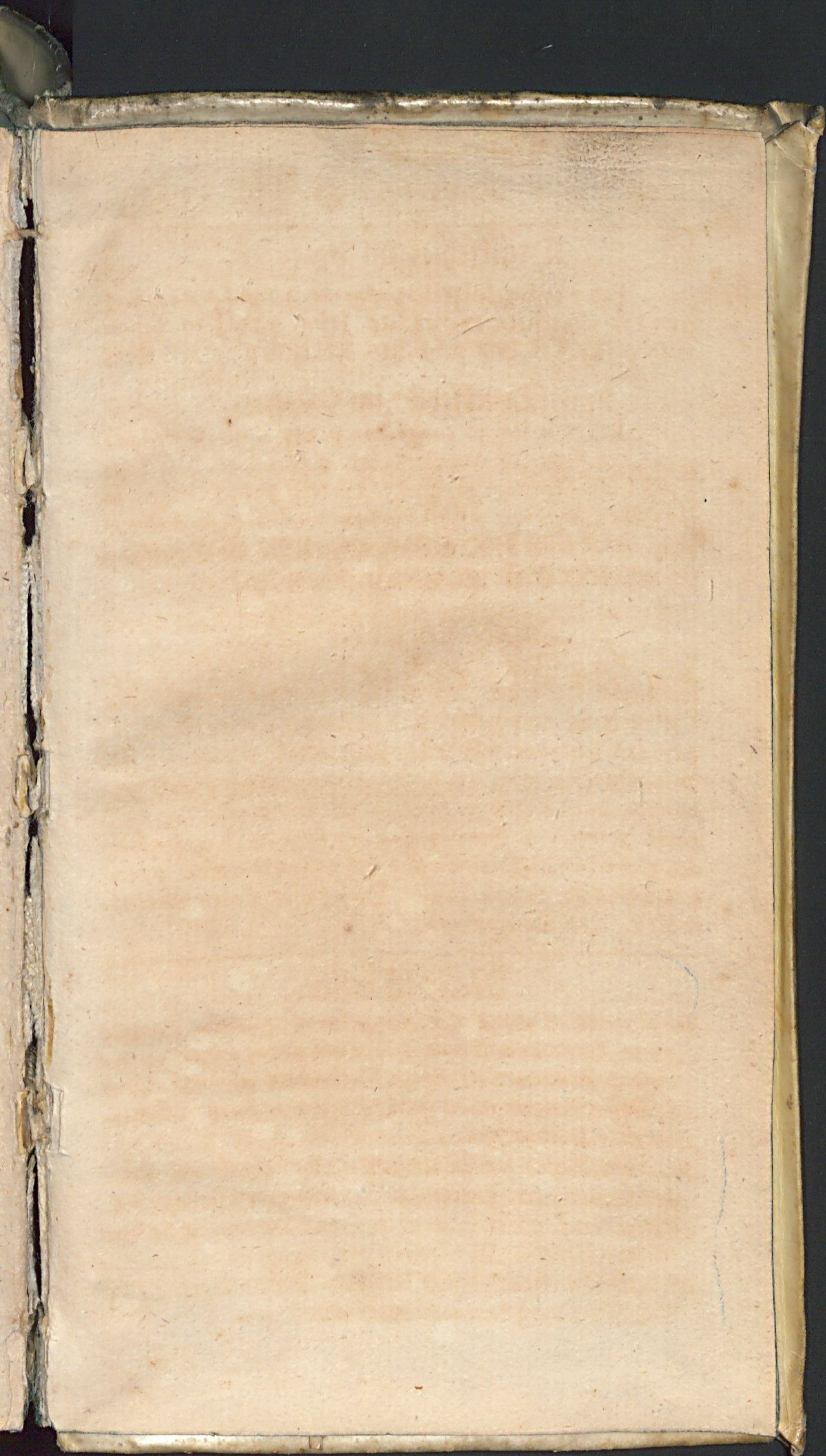
Neu-eröffnetes Staats-Zimmer / aller Potentaten und Republicuen in Europa gegenwärtige Allianzen / Conjunctionen / Interesse, Armaturen / &c. 12mo 1691.

















V 1077



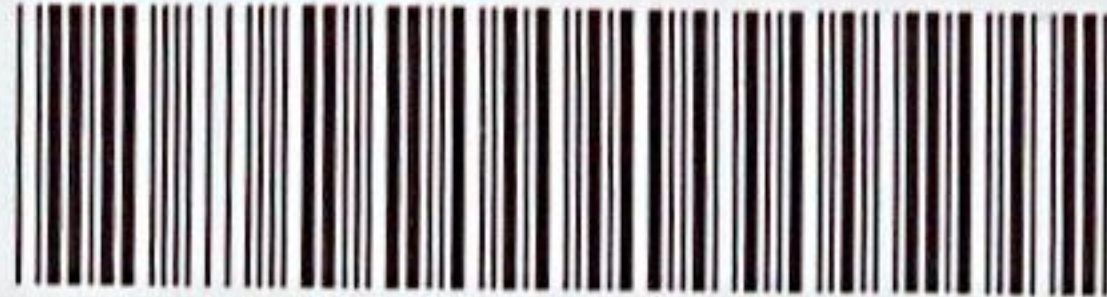
Af 1839

(1691)

ULB Halle

3

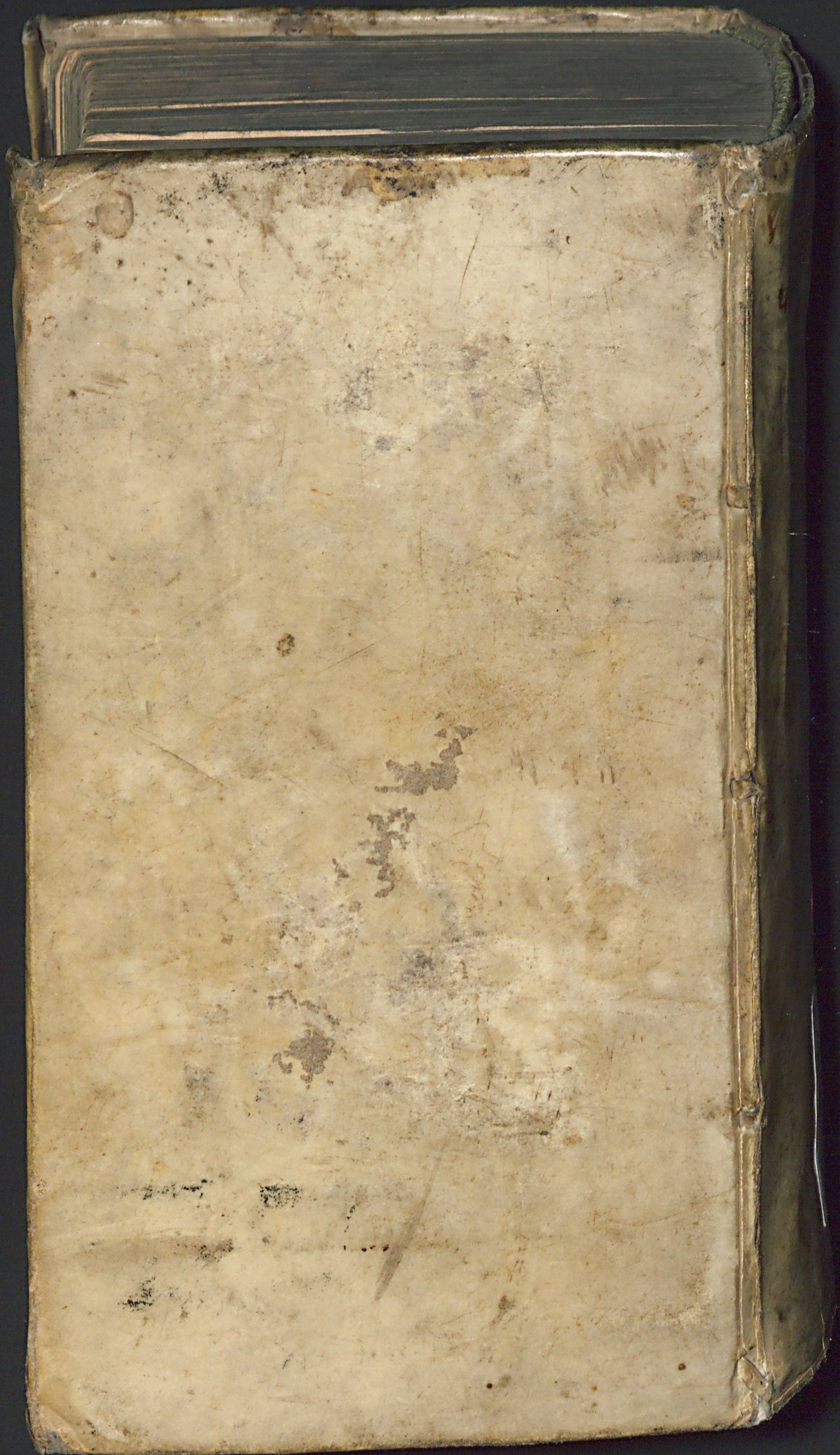
002 268 272



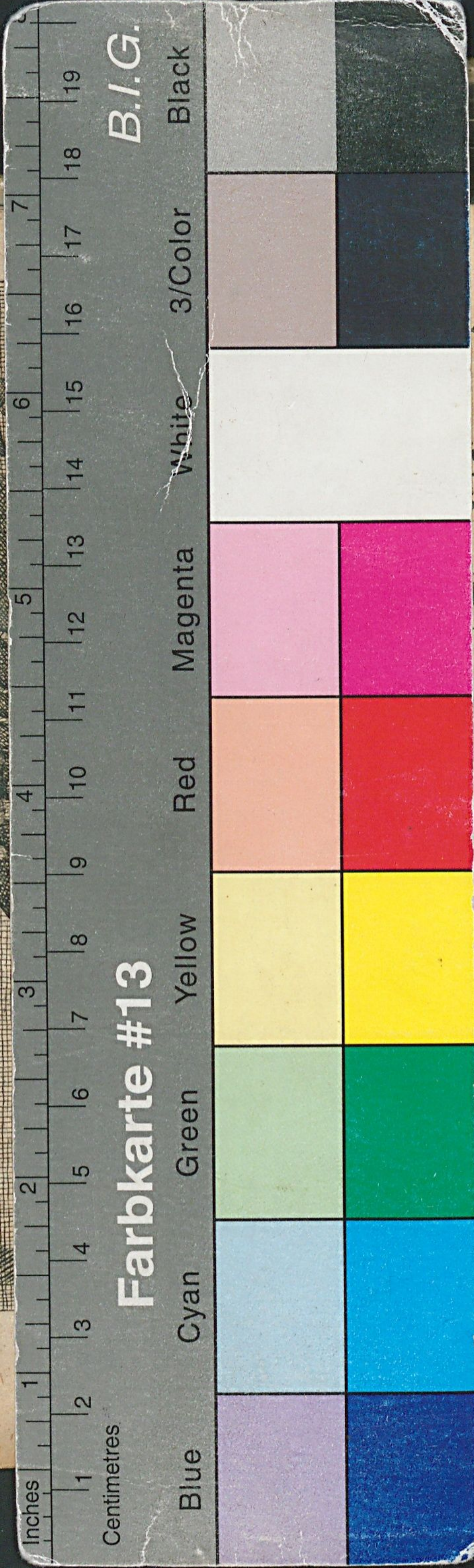












Monatliche  
Unterredungen

Einiger  
Guten Freunde

Von  
Hand Büchern und andern  
nemlichen Geschichten.

Allen Liebhabern  
der Curiositäten

Zur  
Zuglichkeit und Nachsinnen  
heraus gegeben.

ANNUARIUS 1691.

*consensus & approbatione Auctoris.*



In Verlegung  
Friedrich Gleditsch/ Buchhändl.  
1691.